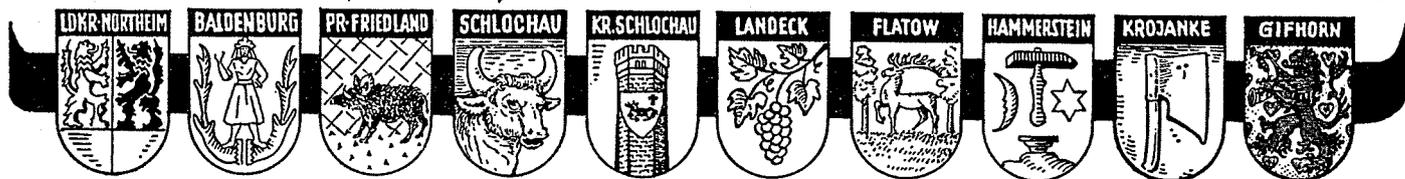


# Neues Schlochauer <sup>UND</sup> Flatower Kreisblatt



13. Jahrgang

Bonn, 18. Dezember 1965

Nummer 12 (156)

## NOCH IMMER NICHT FRIEDE AUF ERDEN!

Ob wir an diesem Weihnachtsfest die Botschaft von Bethlehem „Friede auf Erden“ nicht mit besonders wachen Sinnen aufnehmen? Oder erfüllt uns das Wort nicht eher mit Skepsis und Resignation nach all dem, was wir in diesem Jahr erlebten? War es nicht wiederum ein Jahr der Friedlosigkeit und des Unfriedens, das langsam zu

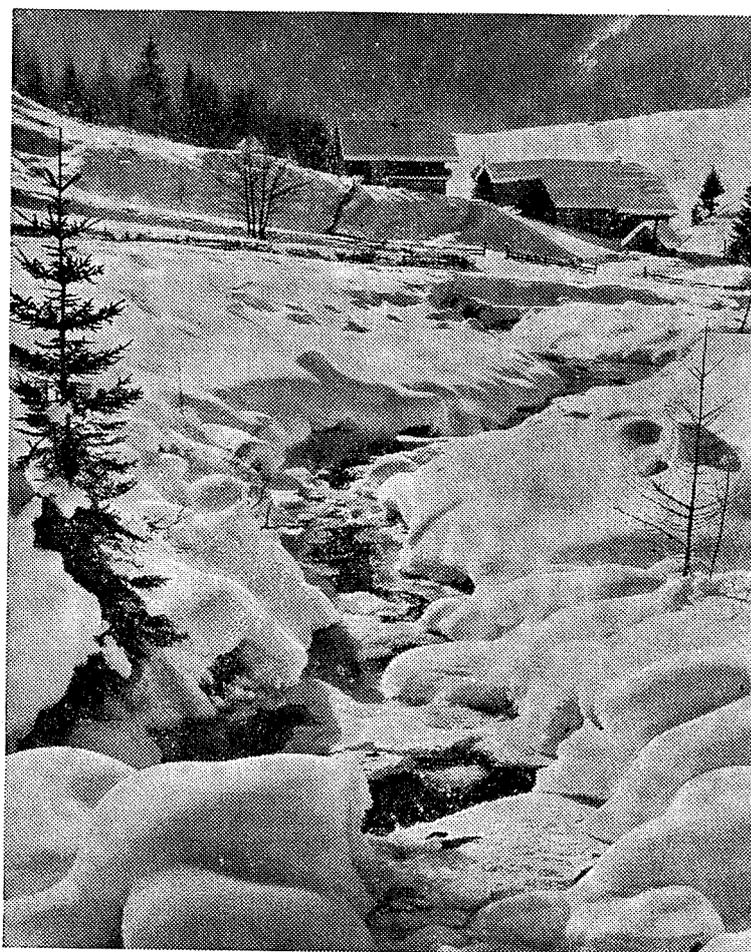
Ende geht? Der furchtbare Krieg in Vietnam, die Rassenkrawalle in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Unruhen in Rhodesien, all dies schreckt uns aus unserer vermeintlichen Sicherheit auf und zwingt uns zum Nachdenken darüber, daß immer noch nicht Frieden auf Erden herrscht und daß Tausende leidgeprüfter Menschen auch heute noch vor den Kriegsgreueln flüchten müssen wie wir vor nun fast einundzwanzig Jahren vor einem unbarmherzigen Feind hinaus in die Nacht getrieben wurden. Immer noch gelangen Flüchtlinge über die unselige Zonengrenze; sie wagen ihr Leben für eine bessere Zukunft in einer gesicherten Welt, die uns aber gar nicht so sicher deutet und die doch für viele ein Leben in Freiheit wert zu sein scheint.

Leiden manche von den Westlichen nicht schon an einer Verwirrung der Begriffe? Man demonstriert gegen den Krieg in Vietnam und fordert den unverzüglichen Abzug der Amerikaner aus diesem Krisengebiet. Aber wissen diese Demonstranten auch, daß die sich heute gegenüberstehenden Fronten — hie Ost — hie West — ins Gleiten geraten und daß sich die rote Menschenflut bald über Süd-Vietnam, Thailand, Pakistan und ganz Indien ergießen würde, wären die Amerikaner bereit, ihre Truppen aus ihren Positionen zurückzuziehen? Der wahre Friede der Welt wird in Vietnam verteidigt und nicht in Paris oder in Moskau.

Wie weit sind wir doch entfernt vom Frieden Bethlehems, der Schlichtheit und der Einfalt der Hirten! Im Stall zu Bethlehem fehlte jeder äußere Komfort, aber dort war Friede, der jedes Begreifen übersteigt, und der Glanz, der über dem armen Stall leuchtete, strahlt noch heute, selbst bis in unsere dunkle Welt.

Nun ist wieder Weihnachten nahe.

Weihnachten 1965! — Noch immer sind Familien durch die unsinnige Linie, die mitten durch Deutschland geht, getrennt. Nicht alle können in den Festtagen die Mauer überwinden und nach drüben wandern, um die Eltern, die Kinder oder die nächsten Verwandten zu besuchen. Viele werden einsam sein in diesen Tagen, die doch der Familie gehören sollen. Viele werden an glückliche Tage in der ostdeutschen Heimat zurückdenken, an den eigenen Hof, an Freunde und Nachbarn, an die Weihnachtsfeiern in den Vereinen und an die Märchenaufführungen in den großen und kleinen Sälen unserer Städte und Dörfer. Sind es auch nur Erinnerungen, so bringen sie doch Trost in die Hoffnungslosigkeit dieser Tage und geben Frieden, wo Frieden längst eingezogen sein sollte.. —



Weihnachten 1965! Vor fast zweitausend Jahren wurde Christus geboren und eine neue Zeitrechnung begann. Das Paradies auf Erden aber ist immer noch nicht eingekehrt und die Menschen sind nicht besser geworden in diesen zweitausend Jahren. — Möge dieses Weihnachtsfest dazu beitragen, in uns den äußeren Glanz dieser Welt wenigstens für einige Tage abzutun, um den Glanz, der über dem armen Stall zu Bethlehem leuchtete sichtbar werden zu lassen. In diesem Sinne:

**Fröhliche Weihnachten!**

## Weihnachts- und Neujahrsaufrufe unserer Paten- und Heimatkreise

Im Laufe der Jahre ist es Tradition geworden, daß an dieser Stelle des Heimatblattes die Schlochauer Heimatvertriebenen einen Weihnachts- und Neujahrsgruß ihres Patenkreises finden.

Alle Hoffnungen, denen hier wiederholt im Blick auf die Wiedervereinigung der getrennten Teile Deutschlands Ausdruck gegeben wurde, sind genauso wenig Wirklichkeit geworden wie die Zurückgewinnung der deutschen Ostgebiete.

Was kann angesichts dieser Situation gesagt werden; ganz allgemein wohl dies, daß nur der endgültig verloren ist, der sich selbst aufgibt. Dies erkannt zu haben, bedeutet an der Schwelle dieses Jahres nicht resignierend beiseite zu stehen, sondern immer von neuem sich dem Anruf der Geschichte zu stellen, überkommendes Volksgut zu pflegen und an die heranwachsende Generation weiterzureichen. In der Erfüllung der täglichen Pflichten wird sich jeder einzelne zu bewähren haben.

In diesem Sinne entbietet der Landkreis Northeim zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel 1965 allen Schlochauern diesseits und jenseits der Zonengrenze seine Grüße und Wünsche auch für das persönliche Wohlergehen eines jeden einzelnen.

**Schmidt**  
Landrat

**Sauerwein**  
Oberkreisdirektor

**Warnecke**  
Landrat

**Dr. Ackmann**  
Oberkreisdirektor

### Liebe Schlochauer Landsleute!

Das Weihnachtsfest des zwanzigsten Jahres der Vertreibung steht vor der Tür. Der diesmal bereits im November einsetzende Winter hat uns die weiße Weihnacht zu Hause frühzeitig ins Gedächtnis gerufen, und das winterliche Bild der Erinnerung hat die Älteren wohl besonders schmerzlich berührt.

Das abgelaufene Jahr hat uns das großartige Treffen in Essen gebracht. Die Jugendarbeit ist auch 1965 vorangeschritten. — Aber der Wille zur Rückkehr hat im letzten Jahre schwere Schläge hinnehmen müssen. Berufsverzichtler aller Kategorien waren geflissentlich dabei, uns mit Argumenten, die angeblich auch auf verstandesmäßigen Überlegungen beruhen, von der Unmöglichkeit der krieglosen Rückgewinnung des deutschen Ostens zu überzeugen und zum Verzicht zu überreden.

Daß diese Menschen politisch unklug handeln — soweit sie nicht Werkzeuge sind —, ist ihnen von berufener Seite vielfach vorgehalten worden. Wie sehr wird unseren Politikern doch ihre Aufgabe erschwert! Mit dem Aufgeben des deutschen Ostens gewinnen wir nicht den Frieden — das weiß jeder denkende Mensch —, sondern wir fördern die Begehrlichkeit. Das Verhalten der Vertriebenen zu den Verzichtempfehlungen wird wesentlichen Einfluß darauf haben, ob die Welt einst frei oder kommunistisch sein wird. Unsere Aufgabe und unser Weg sind damit vorgezeichnet.

Das Jahr 1966 bringt uns die Pflicht, dem Verzicht ein noch kräftigeres „Nein!“ entgegenzustellen, ganz gleich, wann einmal die Stunde der Rückkehr schlagen wird. Es mag Jahrzehnte dauern; aber wenn wir uns an die Beispiele der Geschichte halten, werden wir guten Gewissens unseren Auftrag in jüngere Hände legen können, wenn wir nicht mehr den geistigen Kampf um das Recht führen können. — Die Welt und das politische Geschehen sind voller Überraschungen. Auch die Stunde des deutschen Ostens wird kommen, aber wir werden es verstehen müssen, sie zu nutzen. Wenn wir der Resignation gebührend entgegentreten, wenn wir unsere Jugend auf die Notwendigkeiten der kommenden Jahre — oder Jahrzehnte — ständig hinweisen, erfüllen wir nur unsere Pflicht.

Auch im Jahre 1966 wird uns der Patenkreis die Möglichkeit geben, unsere Jugend mit Jugendvertretern des Kreises Northeim zusammenzuführen. Hier liegt auch für uns die Erfüllung der Aufgabe, unseren Beitrag für ein Gesamtdeutschland in Frieden und Freiheit, ein freies Europas und eine freie Welt, zu leisten.

Laßt uns ein gesegnetes und innerlich frohes Weihnachten feiern, um in der Besinnung der Festtage Kraft zu sammeln für das neue Jahr!

Eberhard Furbach

Der Landkreis Gifhorn wünscht allen heimatverbundenen Flatowern in Stadt und Land gesegnete Feiertage und ein glückliches neues Jahr.

Das vergangene Jahr bescherte uns in den Pfingsttagen ein frohes Wiedersehen mit einer großen Zahl von Heimatfreunden, die sich mit uns dieser Wiedersehenstage sicher gern erinnern werden. Das Flatower Heimattreffen ist nun im Laufe der Jahre nicht nur für die alten, sondern auch für die jungen Flatower zu einem festen Begriff und einer echten Tradition geworden. Hoffen wir, daß es auch in Zukunft so bleibt.

Gerade in letzter Zeit ist das Heimatrecht der Vertriebenen in den Mittelpunkt des politischen Interesses und der öffentlichen Diskussion getreten. Manche Ansicht, die hier zu hören war, bedeutet für die, denen zur Zeit nur die Erinnerung geblieben ist, eine bittere Kränkung und eine Enttäuschung. Das sollte uns allen indessen nicht den Mut und die Zuversicht nehmen, auf ein demaleinst wiederhergestelltes Deutschland zu hoffen, in dem alle Deutschen in Freiheit leben können.

### An alle Flatower!

Zu dem bevorstehenden Weihnachten wünsche ich Ihnen recht geruhsame, freudige und festliche Tage. Gleichzeitig sende ich Ihnen auch meine besten Wünsche für das neue kommende Jahr 1966. Möge es Ihnen nur Gutes und Erfreuliches bringen. Alle unsere Wünsche gehen immer wieder dahin, daß die Zeit reif wird für unser Ziel, daß wir durch die Treue zu unserer alten Heimat, durch unseren unbeugsamen Willen, durch das Recht, das uns niemand nehmen kann, durch die Selbstbestimmung, die auch uns Deutschen zusteht, daß wir in unser freies Ostdeutschland in einem vereinten Europa zurückkehren können.

Wenn auch andere Deutsche, man kann sie gar nicht als gute Deutsche bezeichnen, sich immer wieder in Gegensatz zu unserem Streben stellen und Reden führen, die anderen Sinnes sind, so lehnen wir diese Einmischung der unberufenen Schwätzer ab. Wer unsere Heimat aufgeben will, wer überhaupt von vornherein auf deutsches Land verzichten will, der stellt sich außerhalb unserer Reihen.

Wir aber bleiben fest, treu, zielbewußt und lassen uns nicht wankend machen. Wir werden dafür sorgen, daß auch unsere Jugend so empfindet, wie es seit Generationen gewesen ist.

F. J. v. Wilckens  
Heimatkreisbearbeiter

\*

Zum Christfest 1965 und zum Jahreswechsel 1965/66 grüßen wir alle unsere Gemeindeglieder unseres ehemaligen Pfarrsprengels Königsdorf, Kr. Flatow, sowie alle, denen wir bekannt sind aus Flatow, Schlochau, Hammerstein und Schneidemühl mit herzlichen Segenswünschen.

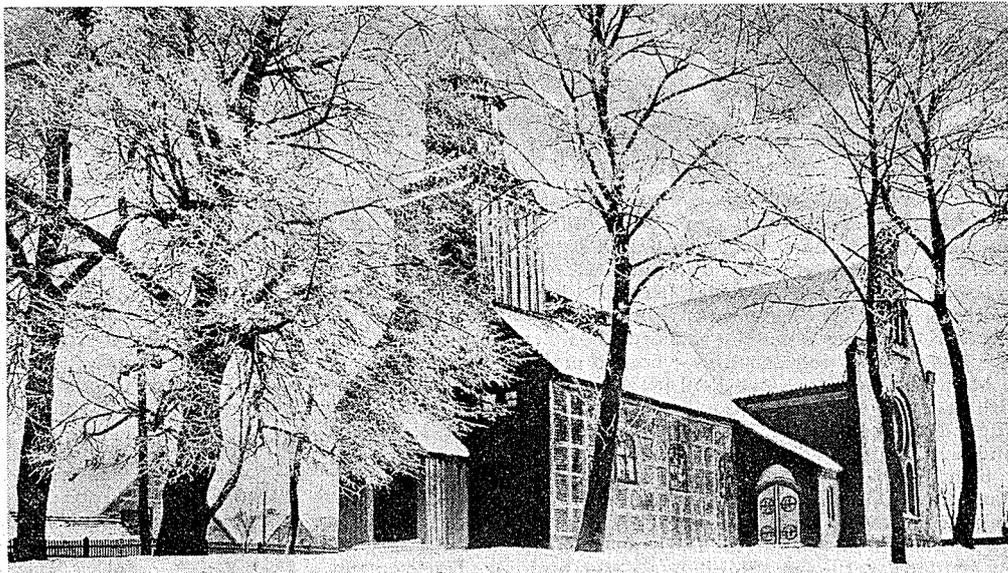
In alle Wirrnis und Dunkelheit unserer Zeit wollen wir mit auf den Weg nehmen den Monatsspruch für das Christfest 1965: „Wir sahen SEINE Herrlichkeit! Joh. 1, Vers 14“ und die Losung für das Jahr 1966: „Lasset uns wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus. Eph. 4, Vers 15“

Möchten wir aus diesen Worten der Hl. Schrift Trost und Kraft und Rat und Hilfe schöpfen und sie weitertragen allen Brüdern und Schwestern, die uns begegnen!

In herzlichem Gedenken:

Pastor i. R. Martin Mey und Frau Irmgard  
33 Braunschweig, Cheruskerstraße 40

**Die katholische Pfarrkirche  
in Prechlau  
zur Weihnachtszeit**



**Liebe Brüder und Schwestern aus der Heimat!**

Zum Weihnachtsfest möchte ich Euch wieder einmal grüßen, von Herzen dankbar dafür, daß es eine so schöne Gelegenheit gibt, einander etwas zu wünschen; — was sage ich — „etwas“? Nein, das größte und beste und seligste, was es nur gibt, wollen wir uns wünschen. Die Kleinen und die Großen schreiben jetzt ihre Wunschzettel: klein Wünsche, große Wünsche, erfüllbare und unerfüllbare. Aber die heimlichsten Wünsche bleiben meistens ungeschrieben und unausgesprochen, und das sind oft die heißen, unerfüllten Sehnsüchte im Menschenherzen. Das sind die Wünsche, die auch durch das hektische Gebaren unseres Wohllebens nicht erfüllt werden können, weil sie nicht mit Geld zu erkaufen sind.

Das sind die Wünsche, die ich meine:  
Freude — echte, tiefe, unzerstörbare Freude, auch im Leid bewährt. —

Liebe — nie enttäuschte, nie versagende Liebe. —  
Geborgenheit — „Heimat für Heimatlose“. —

Friede — „nur deinen Frieden, lieber Herr,  
„begehren wir je mehr und mehr,  
„je mehr die Welt voll Streit“ (R. A. Schröder)

„Fromme“ Wünsche — unerfüllbar? — Ja, wenn es nicht Weihnacht geworden wäre. Was wäre denn schon unser Leben, was wäre die Welt ohne Weihnachten!

Aber es ist Weihnacht geworden;  
„denn das Wunder, das Wunder der Wunder geschah:  
„Gott wurde Mensch, Gott ist uns nah!“ (v. Wildenbruch)

Und es will wieder Weihnacht werden. Das wollen wir Christenmenschen so verstehen: wir dürfen uns wieder der überwältigenden Kunde von der großen Freude öffnen, daß Gottes Liebe sich einen wunderbaren Weg eronnen hat, um uns nahe zu kommen und das Zutrauen unserer Herzen zu gewinnen: Ein Kindlein, nicht in einer Wiege, sondern in der harten Krippe, in der Ungeborgenheit, schlägt die Augen auf, um uns als seine Brüder anzuschauen und uns zu sagen: „Ich gehöre zu Euch, ich bin für Euch da.“ Ja, in diesem Kinde schlägt die große Freude, die suchende Liebe, die tiefe Geborgenheit, der Friede der Versöhnung die Augen auf und gibt uns die Gewähr für das Nahesein Gottes in dieser Welt.

Und nun wollen wir uns nicht nur etwas wünschen, sondern wir wollen unsere Wunschzettel wandeln in gläubige Gebete füreinander und für uns selbst, daß der Herr uns reich beschenke und wir reich werden an Freude, Liebe, Geborgenheit, Friede — und Dankbarkeit.

Zum Christfest und zum neuen Jahre herzliche Segenswünsche von Euerm alten Heimatpfarrer Erwin Grunwald.

Anmerkung: Am 31. August d. Js. habe ich meinen Dienst als Pastor in Wulsbüttel beendet. Ich wohne jetzt bei meinen Kindern in 8031 Eichenau bei München, Eichendorffstraße 3.

**Weihnacht! Weihnacht!**

*Der Weg war so weit, die Nacht war so kalt  
Und alles verschneit — Weg, Wiese und Wald.  
Auf Graben und Dorfteich ganz dickes Eis  
Das ist ungefähr alles was ich noch weiß  
Von der Heimat ... von damals  
Und ... es war Weihnacht.*

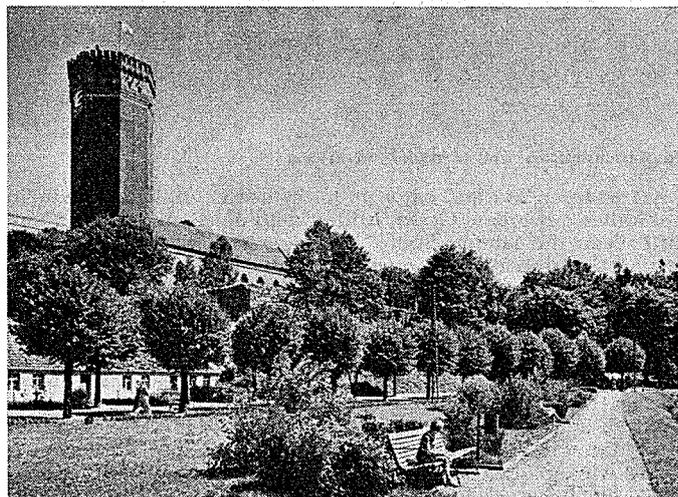
*Und Eisnadeln peitscht' uns der Sturm ins Gesicht  
Und nirgends ein Licht  
Und nirgends ein Stern  
Wie von schwerem Gewitter so grollte es fern  
Wo der Himmel so rot —  
Menschen in Not!  
Und es war doch Weihnacht.*

*Durch den Schnee stapften Stiefel müde und schwer  
Knarrende Räder nebenher —  
Frauen und Kinder — wie Mutter und ich —  
Stolperten, fielen, verloren sich  
Suchten in Finsternis hellende Hände —  
Und der Weg nahm kein Ende  
D a s war eine Weihnacht.*

*Wie lang ist das her — war's gestern? ... sind's Jahre?  
Die Jahre vergingen und wieder erklingen  
Die Lieder der Weihnacht.  
Der Weg nahm ein Ende, der Sturm ließ nach  
Wir fanden ein Dach —  
Wir fanden Menschen — gewannen sie lieb  
Doch das Heimweh, das blieb.*

*O, fänden wir wieder den Weg, den weiten,  
Zurück in die Heimat. Und hörten sie läuten  
Die Glocken der Christnacht ...  
Und könnten wir wieder dort glücklich werden  
Und — wäre dann wirklich Friede auf Erden,  
D a s w ä r eine Weihnacht!*

Franz Ziemann



Schlochau heute: Burgturm und evang. Kirche. Man hat einen Teil des Sees zugeschüttet und eine Promenade angelegt.

# Tarnowker Geschichten

Von Herbert Eisbrenner

Der größte Teil des Weges, der von Tarnowke nach Betkenhammer führt, geht durch den Wald: die „Siebenruten“. Dort, wo der Wald aufhört, liegt zur linken Hand, unsichtbar hinter Kiefern und Erlen verborgen an der Küddow, ein Bauernhof.

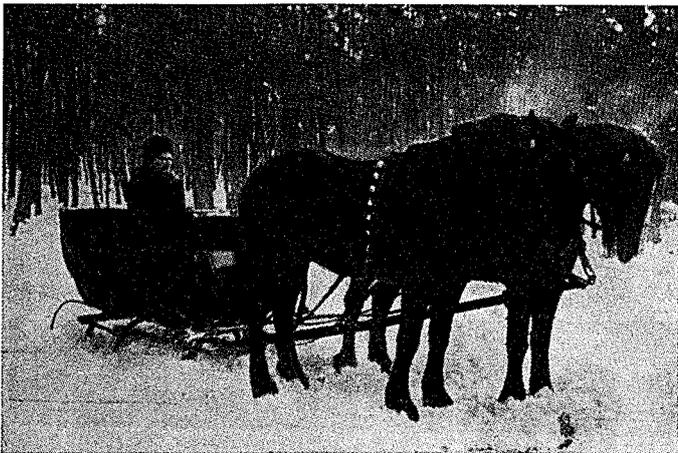
„Niemand sieht mich“, so hat jemand dieses Fleckchen Erde benannt. Ein Herr Köller war sein Besitzer. Ein Vorfahre des Herrn Köller oder einer der früheren Besitzer dieses Hofes soll es gewesen sein, von dem dieser Bericht erzählt.

Meine Großmutter starb 1939 im Alter von 92 Jahren; sie berichtete mir von dieser Tragödie, und auch sie hatte es in ihrer Jugend von den alten Leuten gehört. Also liegen rund 150 Jahre und mehr zwischen damals und heute.

Kurz vor Weihnachten soll es gewesen sein, als die Frau des Bauern ins Dorf kam und ihren Mann dort suchte. Sie fragte bei Bekannten im Dorfkrug nach, doch keiner hatte ihn gesehen. Zwar war er tags zuvor im Dorf gewesen, hatte den Ort aber nachmittags verlassen. Ein Bauer hatte noch am Dorfausgang mit ihm gesprochen.

Am anderen Morgen in aller Frühe erschien die Frau wieder, ihr Mann sei immer noch nicht da. Ein Unglück müsse geschehen sein. Einige Männer und Burschen schlossen sich der Frau an, und ein Streifen Wald beiderseits des Weges, der zum Hof führte, wurde abgesucht, doch ohne jeden Erfolg.

Einige Tage zuvor hatte der Bauer zwei Pferde angespannt, ein Gebund Stroh auf den Wagen gelegt, und war ins Dorf gefahren. In dieses Gebund Stroh hatte er vorher seinen Vorderlader gesteckt, denn wenn er durch den Wald fuhr, standen des öfteren die Rehe vertraut am Wege; vielleicht ließ sich also noch ein Braten zum Weihnachtsfest erbeuten. Die Jagdleidenschaft lag ihm im Blut, es waren schlechte Zeiten, die Not war groß; und so war aus ihm ein Wilderer geworden. Wohl hatte er Schlingen gestellt auf Reh und Hase, aber die Ausbeute war schlecht gewesen. Trotzdem er viele Um- und Seitenwege fuhr war diesmal kein Wild anzutreffen. Als dann der Waldrand und das Dorf in Sicht kamen, hielt er an, sah sich um, lauschte nach allen Seiten, nahm das Gewehr und versteckte es unter einem Busch, denn es war zu gefährlich, es ins Dorf mitzunehmen. Abends, als er heimfuhr, war es schon dunkel. Allein fanden die Pferde den Weg zum Hof. Das Gewehr blieb im Walde.



Ein Kastenschlitten wie er früher üblich war.

Am anderen Morgen hatte es leicht geschneit, es war windig und kälter geworden. Gegen Mittag ging der Bauer ins Dorf und hatte dazu die langen Stiefel und den Mantel angezogen, die Pelzmütze aufgesetzt und einen Stock in die Hand genommen.

Die Sonne war hervorgekommen und hatte den Schnee weggeleckt; und das war gut so, denn der Schnee war der größte Verräter.

Im Dorfkrug saß der Mann einige Stunden, trank Schnaps und rauchte seine Pfeife. Nachmittags trat er dann den Heimweg an. Im Walde angekommen, holte er das Gewehr aus dem Versteck und verbarg es unter dem Mantel; dann schlich er los, vorsichtig von Baum zu Baum, jedes Geräusch vermeidend. Immer wieder blieb er stehen und horchte in den Wald hinein. Da — ein leises Knacken! Wohl fünf Minuten lang blieb er stehen, dann ging er weiter. Da! Es knackte wieder! Laut schreckend sprang ein Reh ab, es hatte Wind bekommen.

Er überlegte, dann änderte er die Richtung. Jetzt hatte er den Wind im Gesicht. Schritt um Schritt ging es vorwärts, eine halbe Stunde lang, lautlos. Das Moos war naß. Doch da — starkes Brechen — und dann noch einmal. — Sofort blieb er hinter einer starken Kiefer stehen, das Gewehr schußbereit. Das Brechen kam näher —, noch konnte er in der Dämmerung nichts sehen. — Dann knackte es wieder, jetzt rechts neben ihm und auf dreißig Gänge stand ein Hirsch mit starkem Geweih und weiß blitzenden Enden. Ruhig zielte der Bauer, dann drückte er ab und im Schuß brach der Hirsch zusammen.



Durch das Gehölz brechendes Wildschweinrudel.

Die Jagdleidenschaft übermannte den Wilderer. Nach ein paar Sätzen stand er neben dem Hirsch, seine Hände umfaßten die armstarken Stangen, die Lichter waren noch nicht gebrochen und er merkte, daß noch Leben in dem Hirsch war. Noch einmal schießen — nein, denn jeder Schuß konnte ihm zum Verhängnis werden. Er stellte das Gewehr an einen Baum, zog einen Dolch aus dem Stiefelschaft, setzte ihn hinter das Blatt und stieß zum Herzen.

Dann muß es geschehen sein: durch den Schmerz für Sekunden zu Bewußtsein gekommen, kam der Hirsch mit letzter Kraft noch einmal auf die Läufe. Ein Ende des Geweihes blieb im Mantel des Bauern hängen, riß ihn mit, so daß er stürzte. Der Hirsch brach erneut zusammen und begrub den Wilderer unter sich.

Erfahrene Jäger kennen diese „Krellschüsse“. Durch Verletzung des Rückgrates und damit des Nervensystems bricht das Wild zusammen, es ist gelähmt und liegt wie verendet da. Durch Schreck, Geruchseinwirkung, Geräusche, Schmerz kommt das Wild wieder hoch und wird oft erst nach Stunden zur Strecke gebracht. In solchen Fällen muß man sofort den Fangschuß geben.

Am dritten Tage ordnete der Dorfschulze an, die ganzen Siebenruten abzusuchen. Viele Männer und Burschen waren gekommen. Am späten Nachmittag fand man ihn. Aug- und Mittelsproß einer Geweihstange waren dem Wilderer in den Leib eingedrungen und hatten ihm ein qualvolles Ende bereitet.

Einige Burschen brachten die Nachricht ins Dorf; ein Bauer brachte Pferd und Wagen, dann legte man den Toten auf Kiefernzweige und brachte ihn auf seinen Hof.

Am nächsten Morgen war Schnee gefallen und der Wald sah wie verzaubert aus. Still und friedlich lag er da als wäre nichts geschehen.

---

**Für alle unsere Leser, die das Kreisblatt im Drucksachenverband erhalten, ist diesem Heft eine Zahlkarte beigelegt. Es wird gebeten, den Betrag recht bald einzusenden. Landsleute, die noch Beträge aus dem Jahre 1965 zu zahlen haben, werden gebeten, den Betrag besonders schnell abzusenden. Es können selbstverständlich auch Vierteljahresbeträge (Januar bis März 1966) eingeschickt werden. In diesem Falle füllen man bitte eine neue Zahlkarte aus und sende den Betrag von DM: 2,50 ein. Zahlkarten gibt es kostenlos am Postschalter.**

---

## Winter daheim

Nun ist in ganz Deutschland der Winter eingekehrt. Die Menschen hier jammern, wenn einmal frühzeitig Schnee fällt und das Thermometer etwas früher als sonst den Nullpunkt unterschreitet. Am Ofen sitzend, die Zigarre im Munde, wandern die Gedanken zurück in die Heimat im Osten unseres Vaterlandes. Wie oft froren dort im Spätherbst schon die Kartoffeln, besonders auf den großen Gütern ein und mußten dann in die Brenneereien geliefert werden! Auf den meisten Rittergütern gab es eigene Betriebe dieser Art. Hier wurde aus Kartoffeln Schnaps gebraut. Im Anschlußverfahren mußte der Schnaps noch gereinigt werden, um trinkbar zu sein. Die Leitungen, durch die der ungereinigte Alkohol lief, waren unter Zollverschluß. Die Plomben wurden erst dann gelöst, wenn er abgefüllt und an die Fabrik geliefert wurde. Dort wurde er dann auf Trinkbranntweinstärke gebracht. Das letzte Verfahren kostete mehr als die gesamte Herstellung. Sonderbarerweise kam mir die Kenntnis dieses Herstellungsverfahrens bei meinem medizinischen Staatsexamen in Königsberg zugute. Der gefürchtete Chemieprofessor hatte selbst in Ostpreußen ein Landgut mit Brennerei und fragte seine Examenskandidaten gern nach dem Verfahren. Und da mir mein Vater als Zollbeamter davon erzählt hatte, bestand ich die Prüfung mit der Note „Gut“. Wie oft hatte ich als Begleiter meines Vaters die Brennereien im Kreise Schlochau besucht! Fünfzig Prozent der Kandidaten fielen etwa bei dem gestrengen Professor durch.

Eine andere Winterarbeit der Landwirte bestand im Holzkauf und in der Holzabfuhr. Man konnte damit seine Leute in dieser Jahreszeit beschäftigen. In der Wohnstube dagegen war es gemütlich warm. Ich sehe noch meinen weißhaarigen Schwiegervater am Kachelofen, der für die Ostprovinzen praktischer war als die beste Zentralheizung, sitzen. Sein treuer Spitz lag ihm immer zu Füßen. Bei einem Rotweinpunsch führten wir so manches Gespräch, und ich habe damals viel von seiner Lebenserfahrung profitiert. Auch an die damalige Beleuchtung erinnere ich mich noch sehr gut. Die Entwicklung der Beleuchtung fiel ja in die Zeit etwa 1912 bis 1922. Von der Petroleumlampe über den Spiritusbrenner mit Glühstrumpf zum elektrischen Licht ging das; jedoch ging die Einführung des elektrischen Licht- und Kraftstromes auf dem Lande nur langsam vor sich, denn damals war das Geld knapp bei den Landwirten. Bald ersetzte aber überall die elektrisch betriebene Dreschmaschine das Dreschen auf der Tenne mit dem Dreschflegel. Ebenso gelangte man bald in den Genuß einer meist hofeigenen Wasserversorgung mittels einer elektrischen Pumpe, die den Betrieb sehr erleichterte.

Die Hausfrauen auf dem Lande rüsteten Anfang Dezember zum Schlachtfest und bald hingen die schönen Dauerwürste, die Schinken und die Speckseiten in der Speisekammer nachdem sie aus dem „Rauch“ gekommen waren. Niemals habe ich bessere Blut- und Leberwurst gegessen als bei uns im Osten! — In dieser Zeit wurden auch die Gänse geschlachtet. An die gebratene Gänseleber habe ich in der Fremde mein Lebtage gedacht. Meine gute Schwiegermutter verwöhnte mich schon sehr, wenn ich eine Woche vor dem Fest von der Universität nach Hause heimkehrte. Solche tüchtigen Hausfrauen wie es sie im Heimatwinkel gab, habe ich später selten angetroffen, denn ähnlich war es auf den meisten ostdeutschen Höfen.

Ich erinnere mich, daß unsere Hausfrauen den Schinken nach dem Räuchern mit Spänen und Wacholder in Leinwand nähten und ihn danach einige Wochen lang in das Korn auf dem Kornboden einwühlten. Hier erst bekam er seinen milden Geschmack und seine Zartheit. Alles dies waren für mich Genüsse, die einem in der großen Stadt kaum geboten wurden zumal wir Studenten ja nur an den recht schmalen Mittagstisch in der Mensa der Universität gewöhnt waren. Wen wundert es da wohl noch, daß man allzu gern in die Winterferien fuhr!

Ab und zu wurden dann zu Hause die Pferde angespannt. Man fuhr zu Besuch zu Verwandten und Freunden. Bevor man noch richtig da war, stand schon der Kaffee und frischer Räderkuchen auf dem gedeckten Tisch. Und hinterher gab es ein Schnäpschen, zuweilen auch mehrere, so daß alle in gehobener Stimmung später zum Abendessen schritten.

Letztens besuchte mich Kusine Meta Arndt „aus den Birken“, Abbau Stretzin im Kreise Schlochau an der Heinrichswalder Straße. Was boten die drei Schwestern nur immer auf, wenn wir zu ihnen kamen! Neben ihrem Hof lag der Hof von Remus, von dem die Familie des Generals Nehring stammt. Jetzt lebt die einzige Überlebende — beide Brüder kamen 1945 um — in der Zone. Es war nach zweiundzwanzig Jahren ein Wiedersehen mit Kusine Meta Arndt, das einem nahe ging. Leider konnte ich ihr nur noch das Grabmal meiner lieben Frau, ihrer Verwandten, die mich 1964 für immer verlassen hat, zeigen; auch sie hatte

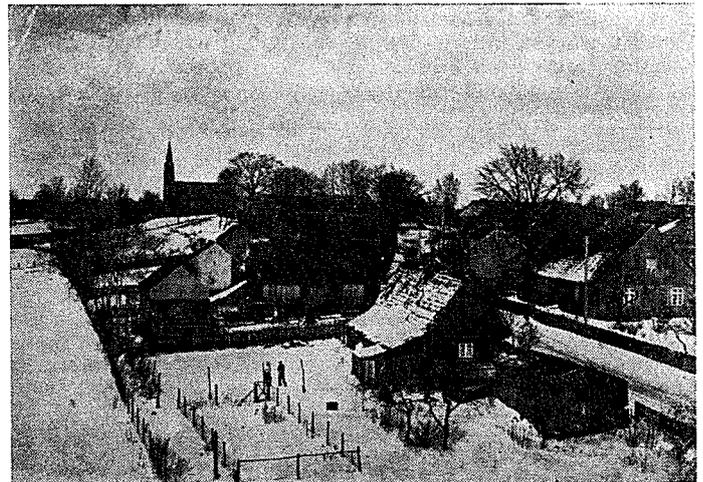
sehr unter dem Verlust ihrer Heimat gelitten. Verstehen kann man somit nicht die Erklärung der EKD, die sich so einfach mit dem Verlust der Ostprovinzen abfindet. Scheinbar ist niemand der Herren dort geboren.

Als ich schon lange aus beruflichen Gründen von dort verzogen war, erinnerte ich mich dankbar an die in Pr. Friedland verlebte Jugendzeit und an die vielen Wanderungen mit der Schulklasse, an den „Wandervogel“ und an die Radtouren, die mich durch die Kreise Schlochau, Flatow und Dt. Krone führten. Wie wunderbar war es, wenn wir — meine spätere Frau und ich, auf dem Pr.-Friedländer Stadtsee Schlittschuh liefen, um uns herum die Jugend der Stadt; alles war fröhlich und strotzte vor Gesundheit. Im Park hinter dem Seminar wurde an einem kleinen Hang gerodelt. Später waren wir in Garmisch, in Oberstdorf und anderswo, aber nirgends war es so schön wie daheim. — Dankbar faltet man heute mit seinen 65 Jahren die Hände, weil man dies alles erleben durfte.

Medizinaldirektor i. R. Dr. Paul Dettmann



Barkenfelde. Die kath. Pfarrkirche inmitten der Winterpracht.  
Foto: Georg Ritgen, Barkenfelde.



Flößenstein im Schnee. Bild eingesandt von Robert Klemp, Lemgo.

*O schöne, herrliche Weihnachtszeit,  
was bringst du Lust und Fröhlichkeit!  
Wenn der heilige Christ in jedem Haus  
teilt seine lieben Gaben aus.*

*Und ist das Häuschen noch so klein,  
so kommt der heilige Christ hinein,  
und alle sind ihm lieb wie die Seinen,  
die Armen und Reichen, die Großen und Kleinen.*

*Der heilige Christ an alle denkt,  
ein jedes wird von ihm beschenkt.  
Drum laßt uns froh und dankbar sein.  
Er denkt auch unser, mein und dein.*

Heinrich Hoffmann v. Fallersleben

**Wie eine Reise in die Vergangenheit**  
**Polen wirbt mit „Ferien im Sattel“ / Pferdeparadies**  
**in Baldenburg / Große Gastfreundlichkeit**

Von Renate Marsch

**Warschau.** — „Ferien im Sattel“ — dieser Werbespruch gilt nicht nur im „kapitalistischen Westen“, sondern auch in der Volksrepublik Polen. Seit einigen Jahren können devisenbringende westliche Ausländer dort in Gestüten oder anderen Reiterzentren ihren Urlaub verbringen und nach Lust und Laune reiten. Eines dieser Zentren liegt in Baldenburg zwischen den pommerschen Städten Neustettin und Rummelsburg.

In „Bialy Bor“, wie das malerisch zwischen Seen und Wäldern gelegene Städtchen heute heißt, findet der Tourist ein wahres Pferdeparadies. Die Polen haben nach dem Krieg direkt am See ein sehr großzügig angelegtes Hengstdepot eingerichtet. Dort werden jährlich 150 junge Hengste aus den verschiedensten Gebieten Polens zusammengezogen und ein Jahr lang auf ihre künftigen Aufgaben als Zuchttiere oder Sportpferde vorbereitet. Sie müssen alles lernen: auf dem riesigen, hügeligen Übungsgelände sieht man die Pferde springen oder im Schweinsgalopp vorüberjagen. An anderen Tagen werden sie als Zugtiere ausgebildet: sie ziehen die rikschaartigen Sulkys der Rennfahrer, aber auch mit Steinen beladene Bauernwagen. Neben diesen jungen Hengsten, die im Oktober ins Depot kommen, also im Sommer schon verhältnismäßig gut an Reiter gewöhnt sind, verfügt das Reitzentrum über einige ältere Sportpferde. Auch sie lassen an Temperament nichts zu wünschen übrig, sind aber immerhin leichter zu bändigen, als die jungen, oft schreckhaften Hengste, die gern zunächst einmal ergründen wollen, was der Reiter sich gefallen läßt.

In mancher Hinsicht erinnert das Gelände in Baldenburg an den wilden Westen der Cowboyfilme. Über Kilometer erstreckt sich auf dem kargen, hügeligen Sandboden Steppe und Heide, zwischendurch nur immer Seen, Krüppelkiefern oder Wälder. Zum großen Teil waren auf der Steppe früher Felder, aber da es den Polen an Kunstdünger mangelt und der Boden ohne ihn wenig ertragreich ist, hat man ihn seit dem Kriege unbebaut gelassen. Offenbar fehlen zur Zeit auch noch die Menschen, um das ganze Gebiet zu bestellen. Da die Pferde jung sind und bewegt werden müssen, kann man über die Steppe galoppieren, soviel man will.

**Allen Lesern des Kreisblattes im In- und Auslande wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, sorgenfreies neues Jahr.**

**Die Mitarbeiter und der Herausgeber der Heimatzeitung**

Auf dem Programm des staatlichen Reisebüros „Orbis“, das diese Reisen organisiert, stehen zwar täglich nur zwei Reitstunden. In Wirklichkeit aber werden es oft drei oder vier, denn an Pferden mangelt es wahrlich nicht. Wer länger reitet, nimmt den Stallburschen lediglich einen Teil ihrer Arbeit ab.

Will man bequemer leben, oder ist der Muskelkater gar zu stark, so kann man in Kutschwagen spazieren fahren. Auch die etwa zehn Kutschpferde müssen bewegt werden. Einer der Stallburschen ist ständig mit ihnen unterwegs. Solche Kutschfahrten durch ein Land in dem es erst wenig Autos gibt, muten an wie eine Reise in die Vergangenheit.

Was den ausländischen Touristen immer wieder überrascht, ist die ungemein große Gastfreundlichkeit der polnischen Gastgeber. Da der Touristenverkehr erst langsam anläuft, wohnen alle Reiter zur Zeit noch im Haus des Direktors, etwas außerhalb der Ortschaft. Im nächsten Jahr soll ihnen ein Hotel gegenüber den Stallungen zur Verfügung stehen, das zur Zeit noch im Bau ist.

In diesem Jahr aber wurden alle Fremden — zum größten Teil Franzosen oder Belgier — wie die persönlichen Gäste des Direktors aufgenommen. Er ritt mit ihnen aus und zeigte voller Stolz seine Pferde. In seiner Viereinhalb-Zimmer-Wohnung war jeder willkommen. Dort wurde auch am Familientisch gegessen und gemeinsam die Wodkaflasche geleert, die nach jedem Sturz vom Pferde fällig war.

Wer hofft, durch viel Sport die jugendliche schlanke Linie wiederzugewinnen, sollte allerdings nicht zum Reiterurlaub nach Polen fahren. Die Polen lieben gutes und reichliches Essen, und schlechter Appetit gilt als Beleidigung des Gastgebers. In Baldenburg besorgt die Hausfrau selbst die Küche. Wer die schwierigen Verhältnisse in Polen kennt und weiß, mit wieviel zeitraubendem Schlangengestehen der Erwerb von Beefsteaks oder einem Kilo Tomaten verbunden ist, der konnte nur staunen, was alles auf dem Tisch stand: nur unter großen Schwierigkeiten zu

ergatternder Schinken, verschiedenste Sorten Wurst, frisches Gemüse und dergleichen. War durch einen glücklichen Zufall einmal eine Zitrone im Haus, so wurde sie mit der größten Selbstverständlichkeit den Gästen zum Tee angeboten.

Dabei gibt es in Baldenburg selbst heute nur wenig Lebensmittelläden. Das Städtchen hat durch den Krieg sehr gelitten. Heute ist es nur noch ein größeres Dorf. Wo früher das Zentrum mit einer großen Kirche war, ist heute ein großer, leerer Platz. Praktisch ist nur die Peripherie noch erhalten. In diesen Häusern wohnen vor allem Ukrainer, die nach dem Kriege in dieser Gegend angesiedelt worden sind. Sie haben ihre Häuschen und Bauernhöfe zum Teil vom Staat gemietet, zum Teil auch gekauft. Alteingesessene Deutsche gibt es, soweit sich erfahren ließ, in Baldenburg heute gar nicht mehr.

Allem Anschein nach will Polen die „Ferien im Sattel“ weiter ausbauen. Das staatliche polnische Reisebüro wirbt dafür zur Zeit jedoch erst in Paris und Brüssel und noch nicht in der Bundesrepublik. Jeder ausländische Tourist zahlt je nach Stärke der Gruppe für Reiten, Unterbringung und Verpflegung 26 bis 36 Mark am Tag. In diesem Jahr verdiente Polen bereits etwa 48 000 Mark mit dieser neuen Touristenattraktion. Für das devisenhungrige Land ist das immerhin eine nicht unerhebliche Summe, die sich bei dem polnischen Pferdereichtum in den nächsten Jahren mühelos wird erhöhen lassen.

(Eingesandt von Georg Dittmar, Berlin 36, Skalitzer Str. 27)

**Jahrestag des Bundes der Vertriebenen**  
**in Hannover**

Auf der Jahrestagung des Bundes der Vertriebenen am 28. November 1965 in Hannover, hat deren Vorsitzender, der Bundestagsabgeordnete Wenzel Jaksch vor einer zu großen Meinungsfreiheit in der Bundesrepublik gewarnt und die Öffentlichkeit zu „demokratischer Wachsamkeit“ aufgefordert. Jaksch wandte sich erneut gegen jede Art von Verzicht auf die deutschen Ostgebiete und meinte: „In der Bundesrepublik sind wir bei den Zuständen angelangt, angesichts derer demokratische Wachsamkeit die erste Bürgerpflicht wird.“ Meinungsfreiheit, die völlig losgelöst sei von der „Aussageverantwortung“, könnte „unserer freiheitlichen Ordnung“ das Schicksal der „Weimarer Republik“ (1918 bis 1933) bescheren.

Bundesvertriebenenminister Gradl appellierte an die Vertriebenen-Organisationen, nicht in den Fehler pauschaler und grober Urteile zu verfallen. Er spielte offensichtlich auf die scharfen Reaktionen der Vertriebenenverbände gegen die Denkschrift der Evangelischen Kirche an.

Gradl erklärte, es sei keine Schande, daß die Diskussion um die Oder-Neiße-Linie in letzter Zeit sehr intensiv geworden sei. Es sei besser, die Standpunkte offen zu beziehen, da man sich dann klar und deutlich auseinandersetzen könne. Gradl betonte, er sei überzeugt davon, daß in dieser Frage alle Parteien mit dem Standpunkt der Regierung übereinstimmen.

Die EKD-Denkschrift ist nach Ansicht des niedersächsischen Ministerpräsidenten Diederichs als Grundlage der Diskussion über das Vertriebenenproblem geeignet. Nur eine neue Ordnung zwischen Deutschland und Polen könne das bisherige Verhältnis ablösen, in dem Unrecht gegen Unrecht stehe. Diederichs betonte, der Verzicht auf Gewalt zugunsten einer Partnerschaft bedeute keine einseitige Nachgiebigkeit.

Der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Vizekanzler Mende, hat das deutsche Volk am Wochenende aufgefordert, zur Kenntnis zu nehmen, daß die deutsche Frage nicht mehr an erster Stelle der internationalen Politik stehe und daß sich daran in absehbarer Zeit nichts ändern werde. Auf der 12. Bundesdelegiertentagung des Gesamtverbandes der Sowjetzonenflüchtlinge in Braunschweig appellierte der Minister zusammen mit Bundesvertriebenenminister Gradl und dessen Vorgänger in diesem Amt, Ernst Lemmer, an die Öffentlichkeit, sich deshalb mit allen Mitteln gegen die drohende Gewöhnung an die Spaltung Deutschlands zu wehren.

Bundespräsident Lübke hatte in einem Grußtelegramm an die Delegiertentagung dazu aufgefordert, darüber zu wachen, daß die Wiedervereinigung Deutschlands vor allen anderen Zielen ihren Vorrang behalten müsse. Vizekanzler Mende meinte vor den Versammelten, andere Krisen und Probleme in der Welt hätten das Interesse an der deutschen Frage gemindert. Es sei aber ein Irrtum, an eine internationale Entspannung trotz der deutschen Teilung zu glauben. Die Politik der Bundesregierung ziele darauf ab, diesen Trugschluß zu verhindern.

# Vereinsleben in Krojante (3)

Von Willi Calließ

## Die Turnvereine „ARMIN“ und „EINIGKEIT“

Es gab in unserem Städtchen zwei Turnvereine. Erstens den „TURNVEREIN ARMIN“, der dem Turnerbund in Wien angeschlossen war, und den „TURNVEREIN EINIGKEIT“ der der Deutschen Turnerschaft angeschlossen war.

Die beiden Vereine konkurrierten natürlich in allen Dingen sehr gegeneinander. Da beide Vereine außerdem ihre Turnstunden im Saal des „Hotel Kronprinz“ abhalten mußten — eine Turnhalle gab es noch nicht — kam es dabei oft zu Reibereien und Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mitgliedern beider Vereine. Dabei ging die Mitgliederzahl des Turnvereins „EINIGKEIT“ in den Jahren zwischen 1920 und 1930 soweit zurück, daß der Verein gegen Ende der zwanziger Jahre ganz einschloß. Die Turngeräte wurden von der neu erbauten Turnhalle bei der „SIMULTANSCHULE“ übernommen.

Der erste Vorsitzende des Turnvereins „Armin“ war vor dem ersten Weltkriege der Lehrer Wilhelm Waldhelm. Nach dem ersten Weltkrieg übernahm dann dieses Amt der „Kriminalsekretär G a c z k o w s k i.“ Sein Nachfolger war der Bezirksschornsteinfegermeister „Heinrich Riebeling“.

In diese Zeit fällt ein großes Fest, an dem weit über 20 Vereine teilnahmen. Ich weiß nicht mehr, ob es eine Fahnenweihe oder irgend ein Bundesturnfest war. Unser Städtchen war jedenfalls ein Turnerlager und alle Straßen, z. T. auch Häuser, waren mit frischem Grün, Guirlanden und Transparenten geschmückt.

Um 13 Uhr formierten sich die Vereine zu einem gemeinsamen Umzug durch die Straßen der Stadt und dann ging es hinaus zum Sportplatz, wo im Wettkampf an den verschiedenen Geräten die besten Turner und Turnerinnen ermittelt wurden.

Die turnerischen Vorführungen der einzelnen Vereine waren immer sehr gut und starker Beifall der Zuschauer belohnte die einzelnen Übungen der Turner. Zum Abschluß vereinigten sich dann immer alle Turner und Turnerinnen zu den gemeinsamen Freiübungen mit Musikbegleitung. Es war ein herrliches Bild, — damals war noch niemand in unserer Gegend durch Fernsehen verwöhnt —, wenn alle in ihrer weißen Turnerkleidung zuerst aufmarschierten und dann wie ein Mann ihre Übungen vorführten. Der Beifall der vielen Besucher hierfür wollte oft überhaupt nicht aufhören und nur die Bekanntgabe der nachfolgenden Siegerehrung konnte ihn beenden!

Beste Turner des Vereins, deren turnerische Leistungen weit über den Kreis Flatow hinaus bekannt waren, waren die vier Brüder S t i c h! Es gab kein Turnerfest, bei dem sie nicht ihre Preise mit nach Hause brachten, wozu ich aber bemerken möchte, daß viele andere Mitglieder genau so gut turnten; aber jeden einzelnen Turner namentlich zu nennen, würde zu weit führen. Erwähnen möchte ich aber den langjährigen Turnwart Paul J a s i e k, an den sich wohl noch viele Leser erinnern werden. Er war eines der eifrigsten Mitglieder, welches auch immer und überall dabei war. An dem Bau des Jahn-Denkmal in den Städtischen Anlagen, bei dessen Erstellung sich alle Mitglieder unentgeltlich zur Verfügung stellten, hatte P. J a s i e k wohl die meiste Arbeit geleistet. Das „Jahn-Denkmal“ war ganz aus großen Feldsteinen und Findlingen aufgebaut. Die großen Steine waren aus der ganzen Umgegend herangeschafft worden. Auch die befreundeten Nachbarvereine hatten Steine gestiftet, von denen jeweils ein Stein bearbeitet worden war und den Namen des Stifters trug.

Die Einweihung des Jahn-Denkmal war ein großes Fest, an dem viele Vereine teilnahmen.

Für die Städtischen Anlagen war das Denkmal eine Verschönerung. Und für viele jungen Leute auch der Treffpunkt zu einem Stelldichein!

## „Männergesangverein Liedertafel!“

Der Männergesangverein „Liedertafel“ war an Jahren auch schon ein alter Verein. Seine Übungsstunden hielt er in dem kleinen Saal oben bei Wendtland ab. Vor dem ersten Weltkrieg war das „Deutsche Haus“ lange Jahre das Vereinslokal gewesen. Aber diese Zeit liegt schon sehr lange zurück. Als bald darauf das „Deutsche Haus“ abbrannte, zog der Männergesangverein um. Zu der Zeit war Herr Wiczikowski Dirigent des Vereins, und wir mußten als Schüler seiner Klasse noch bei dem Umzug zu Wendtland helfen.

Nachfolger von Herrn W. war Herr W ö l k e, ein alter Junggeselle; ebenfalls Lehrer unserer Schule. Erster Vorsitzender war viele Jahre hindurch Herr Lehrer H o p p e.

In jeder Woche war ein Übungsabend, ich glaube am Freitag. Der Gesangverein umrahmte bei besonderen Anlässen Veranstaltungen durch Lieder und gab ihnen dadurch einen festlichen Rahmen. Die Hauptaufgabe war also die Pflege des deutschen Liedes.



Krojanker bei einer Weihnachtsfeier 1933.

Obere Reihe: Kreuzmann; Cl. v. Bronewski; W. Calließ; Ilse Meyer; Finder.  
Untere Reihe: E. Gacek; Schiller; H. Kiebert; S. Wind; G. Radke.

Ein Sommer- und ein Winterfest vereinte die Sänger mit ihren Angehörigen bei Gesang, Theater und Tanz. Diese öffentlichen Veranstaltungen sollten zugleich der Werbung dienen, um jüngeren Nachwuchs in ihre Reihen zu bekommen.

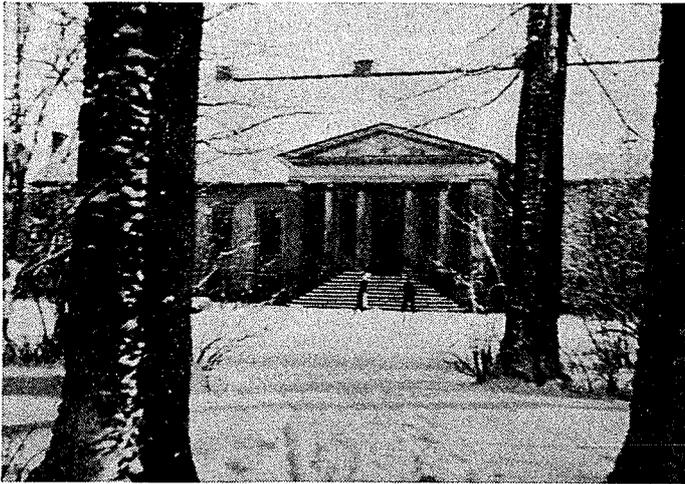
Der letzte Chordirigent war Herr S c h ü l k e, der allen wohl noch in Erinnerung geblieben ist. — Vom Verein wurde auch eine Bibliothek unterhalten, die auch sehr in Anspruch genommen wurde. Ob Nichtmitglieder diese aber auch in Anspruch nehmen konnten, kann ich nicht sagen."

Als unser Heimatstädtchen nach dem ersten Weltkrieg Grenzstadt geworden war und der „Grenzmarkdienst“ zur Förderung der Kultur in den Grenzgebieten ins Leben gerufen wurde, war der Männergesangverein „Liedertafel“ immer dabei, um bei öffentlichen Veranstaltungen mitzuhelfen, die noch fehlenden Mittel zu beschaffen, damit Künstler und Musiker von außerhalb sowie Theaterveranstaltungen in unser Städtchen geholt werden konnten. Es wurde wohl von der Regierung für den „Grenzmarkdienst“ ein Betrag in jedem Jahre zur Verfügung gestellt, der aber bei weitem nicht für die vorgesehenen Veranstaltungen ausreichte.

In diesem Zusammenhang möchte ich nicht versäumen, Herrn „Bürgermeister S e m p t n e r“ zu erwähnen, dem keine Arbeit und Mühe bei der Förderung des „Grenzmarkdienstes“ zuviel wurde!

Zusammenfassend kann man sagen, daß der Männergesangverein Liedertafel sich nicht allein in der Pflege des deutschen Liedes, sondern auch auf sonstigem kulturellem Gebiet in dankbarer Weise betätigt hat.

Da wir beim Gesang sind, will ich Herrn Apotheker Diff- rich nicht vergessen, der nach dem ersten Weltkrieg einen gemischten Chor unter dem Namen „Musikverein“ ins Leben rief!



Krojanke: Das Schloß in winterlicher Pracht.

Es waren an die 20 bis 30 Damen und Herren, die sich zu diesem Chor zusammengefunden hatten. Die Übungsstunden wurden auch im kleinen Saal bei Wendtland abgehalten. Und bei

## Hans Gollnick-Gursen

So bescheiden stand es im Juni in unserer Heimatzeitung unter der Rubrik „Anschriftenänderungen“. Viele von Euch jüngeren Gursenern werden erstaut gefragt haben: wer ist das?

Hans Gollnick wurde am 22. Mai 1892 als ältester Sohn des Domänenpächters Paul Gollnick und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Peglau, in Gursen im Kreise Flatow geboren. Herr Gollnick gab im Jahre 1902 die Pacht auf und zog nach Marienwerder/Westpr. Dort besuchte Hans Gollnick das Gymnasium und bestand sein Abitur. 1912 trat er als aktiver Offizier in ein Infanterieregiment in Graudenz ein und nahm am 1. Weltkrieg 1914 teil. In der Schlacht bei Tannenberg wurde er schwer verwundet. Nach seiner Genesung war er Kriegsteilnehmer bis zum bitteren Ende.

Beim Aufbau der Reichswehr wurde auch Hans Gollnick übernommen und stand fast zwanzig Jahre lang in Garnisonen Hinterpommerns, davon allein acht Jahre in Dt. Krone, von wo aus er gelegentlich seinen Geburtsort Gursen besuchen konnte.

Im Mai 1939 wurde Hans Gollnick Kommandeur des Inf.-Rgts. 76 mit dem Standort Hamburg und nahm somit auch am zweiten Weltkrieg teil. Im Mai 1941 wurde er Divisionskommandeur, im Jahre 1943 Kommandierender General. Als solcher wurde er im Wehrmachtsbericht vom 25. 2. 1945 namentlich lobend erwähnt. Mit seiner „Samland-Armee“ eroberte er in den Abwehrkämpfen einen großen Teil des Samlandes wieder zurück und kämpfte damit die Verbindung nach Königsberg frei; auch die See-Verbindung wurde wieder hergestellt, so daß sich viele ostpreußische Flüchtlinge noch über die Ostsee retten konnten. Wir Gursener können deshalb stolz auf ihn sein.

öffentlichem Auftreten des „Musikvereins“ konnte jeder feststellen, daß der Verein über sehr gute Stimmen verfügte und die Mitglieder musikalisch und gesanglich auf einer hohen Stufe standen. Es waren wohl fast alle Mitglieder mehr oder weniger musikalisch geschult oder vorgebildet. In diesem Chor Mitglied zu werden wir nicht einfach, und die Zahl der Mitglieder hatte sich in den Jahren wenig oder fast gar nicht verändert.

Eine Veranstaltung ist mir noch bis heute im Gedächtnis geblieben! Es sollten zu einer Veranstaltung die „Deutschen Tänze“ von Franz Schubert mit Musikbegleitung aufgeführt werden. Der Übungsraum bei Wendtland war für diese Zwecke zu klein oder war nicht frei. Da stellte Herr Direktor Liebenow einen großen Klassenraum der Landwirtschaftlichen Schule für diese Proben zur Verfügung. Sogar das eigene Klavier wurde aus der Wohnung heruntergeholt, die Bänke zur Seite gerückt, und die Proben konnten beginnen. — Herr Diff- rich kannte keine Schonung und jede Stelle, die nicht ganz einwandfrei klappte, wurde solange geübt, bis er zufrieden war; Zeit spielte keine Rolle! Die Aufführung im überfüllten Saal des Hotel Kronprinz war dann auch ein voller Erfolg, und der Beifall der vielen Besucher ließ die vorangegangenen Mühen und Arbeit bei den Proben vergessen!

Als Herr Diff- rich seine Apotheke verkaufte und nach Danzig zog, schloß der Musikverein leider ein. Es wurden wohl noch mehrmals Versuche unternommen wieder einen gemischten Chor auf die Beine zu stellen, aber es blieb bei den Versuchen. —  
(Fortsetzung folgt)

Nach dem 2. Weltkrieg arbeitete Hans Gollnick beim Hilfswerk der evangelischen Kirche in Hamburg. 1958 wurde er Vorsitzender des Verbandes deutscher Soldaten, Landesverband Hamburg, und errichtete in dieser Eigenschaft ein Veteranenheim für ehemalige Soldaten und ihre Angehörigen, welches im September 1964 eröffnet wurde.

Interessieren wird Euch, liebe Gursener, noch, daß sein Vater im Jahre 1926 infolge Herzschlags verstorben und in Marienwerder beigesetzt ist. Seine Mutter lebte bis 1941 bei ihrem jüngeren Sohn, einem Pfarrer der Bekennenden Kirche in Löwenhagen bei Königsberg. Hans Gollnick heiratete 1923 und verlor schon 1960 seine Gattin. Von seinen zwei Söhnen fiel der älteste im März 1945 bei Remagen. Der zweite Sohn ist heute mit 38 Jahren Professor an der Universität Hamburg. Seit dem Frühjahr 1965 lebt Hans Gollnick im Hause seines Sohnes, da es ihm gesundheitlich nicht gut geht. Seine Anschrift ist: Hamburg 67, Auf den Wöörden 36.

Ein Kameradschaftstreffen der ehemaligen Fähnriche der Kriegsschule Glogau führte unseren Gursener Hans Gollnick nach Bückeberg, wo wir uns nach 60 Jahren wiedersehen und von unseren Familien und von der Heimat plaudern konnten.

Emma Schnurkowski

Am 13. Dezember 1965 wurde Schneidermeister Max Kröning, ein gebürtiger Gursener, 85 Jahre alt. In Gursen waren seine Vorfahren schon seit 200 Jahren ansässig. Von 1912 bis 1937 besaß er in Flatow eine Maßschneiderei. 1937 siedelte er nach Jastrow, Kr. Dt. Krone, über. Seit 1948 wohnt er in 5954 Barkhausen (Porta Westfalica), Fährstraße 23. Er ist noch sehr rüstig, nimmt am Tagesgeschehen regen Anteil und unternimmt mit seinem Rentnerklub täglich ausgedehnte Spaziergänge.



Grunau, Arbeiter und Angestellte der bekannten grenzmärkischen Ofenfabrik Conrad stellen sich für den Fotografen in Positur.

## Mein Wiedersehen mit der Heimat

Die Vorfreude, die schönste Freude — Zuvorkommende Behandlung — Man spricht noch viel deutsch — Das Schnupftuch im Busenausschnitt — Der Schlochauer evangelische Friedhof ist heute eine Grünanlage — Ein Taxi hat Zeit — Ein Sträußchen

Heidekraut — Heimat, du bist immer noch schön!

Wenn man sich entschlossen hat, eine weite Reise zu machen und dabei Geld und Mühe nicht scheut, um die alte Heimat wiederzusehen, ahnt man dabei nicht, daß man zu einem „Wanderer zwischen zwei Welten“ wird. Vielleicht zögert man, um den letzten, den entscheidenden Schritt zu tun, um das vorgenommene Reiseziel zu erreichen. Er führt über einen Berg von Formalitäten, der manchen scheu macht und der auch vielen eine Reise unmöglich machen kann. Nicht zuletzt aber ist eine solche Reise eine Kostenfrage, denn bei der Gesellschaft „Orbis“ hat man pro Tag dreißig deutsche Mark zu zahlen, ob man die dafür gewährte Unterkunft, Verpflegung und Sonstiges in Anspruch nimmt oder nicht. Von den privaten Ausgaben soll keine Rede sein. Erwähnen möchte ich noch, daß auf polnischer Seite in der Gepäckkontrolle sehr großzügig verfahren wird.

Mit den Gedanken ist man schon längst über alle Grenzen vorausgeeilt, noch bevor man die Reise überhaupt angetreten hat und hofft dabei, man könne noch alles so wiederfinden, wie es sich vor zwanzig Jahren dem Betrachter zeigte. Auch hofft man, in der Heimat wäre die Zeit still gestanden, und die dort verbliebenen Menschen hätten sich äußerlich nicht verändert. Vieles entspricht wohl noch den Vorstellungen und das ist gut so, besonders für jene, die die Heimat nicht wieder sehen können und diejenigen, welche inzwischen verstorben sind, sie haben diese Erinnerungen mit ins Grab genommen. Wie dem auch immer sein mag: hätte sie sich auch noch so sehr verändert in ihrem Bilde, und sie hat es, so bleibt sie doch für immer die Heimat.

Man muß den dort lebenden Menschen bescheinigen, daß sie keinen Haß gegenüber den früheren Bewohnern zeigen. Man kann aber auch nicht erwarten, daß sie die Vergangenheit vergessen hätten, denn auch vielen von ihnen wurde die Heimat genommen. Man ist aber dennoch als Reisender von der Höflichkeit, der Gastfreundschaft und dem Zuvorkommen der Bewohner sehr beeindruckt. Es mögen auch kleine Geschenke dazu beigetragen haben und wären es nur ein paar Zigaretten. Wenn man in den Zügen von und nach Posen, — und alle Wege aus der Bundesrepublik führen über Posen —, von Schneidemühl nach Flatow und Schlochau immer wieder höfliche Hinweise und Auskünfte in deutscher Sprache erhält, ist man von der Feststellung beeindruckt, wie sehr sich doch die deutschen Laute hier erhalten haben.

Wenn man in Posen die mit echtem Marmor gekachelten Bahnunterführungen betritt und dazu noch vieles von früher her kennt, meint man, daß hier ein halbes Jahrhundert ohne von außen beeinflußt worden zu sein, stehen geblieben ist. Posen ist zu einer bedeutenden polnischen Stadt geworden, wozu sicher die Erhebung zur Messestadt ein übriges beigetragen haben mag. Wie in jeder anderen Großstadt trifft man auf dem Bahnhof Studenten, Soldaten in einfachen Uniformen, Reisende mit einem Sack auf dem Buckel, denen ihre galizische Heimat unschwer nachzusagen ist. Daneben Reiche und Arme, so man nach der Kleidung urteilen will. Die meisten sind jedoch einheitlich gekleidet in schwarz oder grau, trotz des Sommers und der gerade heißen Tage. Man begegnet aber auch Frauen, die ihrer „Schönheit“ nachgeholfen haben. Auffällig, daß viele den Geldbeutel und das Schnupftuch im Busenausschnitt versteckt halten. In Polen spielt sich der ganze Verkehr ausnahmslos auf der Schiene ab. Autos sind selten — ich begegnete auf der Strecke von Schlochau bis Landeck (40 km!) ganzen sechs Autos, daher sind die Züge auch immer überfüllt. Die Wartesäle zeigen das gleiche Bild, sie wirken kalt und unfreundlich. Man zieht es daher vor, draußen auf den Bahnsteigen die Züge abzuwarten.

Mir erging es jedenfalls so, als ich von Posen nach Schneidemühl einen überfüllten Zug bestieg. Im Abteil war die Luft zum Scheinbar fühlten sich die anderen darin wohl. Es wurde recht unterhaltsam, als ich in Schneidemühl mit einer Familie zusammen fahren konnte, die aus Ostberlin kam und nach dem auch mir bekannten Müskendorf reisen wollte. Der Ort ist mir aus meiner Jugendzeit wegen seines schönen Bades, dem Müskendorfer See, in besonders guter Erinnerung. In diesem Frühzug, es war an einem Sonntagmorgen, waren lauter Pilzsammler und Beerenpflücker, es war ja die Zeit der Blaubeerernte. Die Pilze konnte man schon aus dem Zuge heraus sehen; die Suche schien sehr guten Erfolg gehabt zu haben, ich konnte dies später auch für mich sagen.

In Flatow angekommen, nahm ich ein Taxi und fuhr zunächst nach Radawnitz. Die Fahrt kostete hundert Zloty, nach unserem Kurs etwa sechzehn Mark. Das Taxi ist übrigens das beste Fortbewegungsmittel, wie ich später noch erfahren sollte. Die Deutsche Mark wird auch schwarz gehandelt. Der Kurs: eine Deutsche Mark = achtzehn Polnische Zloty. Auch in Polen ist die Deutsche Mark gefragt und man konnte sich gut mit ihr weiterhelfen.

In Radawnitz besuchte ich Bekannte — übrigens macht der Ort einen guten Eindruck —, die ich durch meinen morgendlichen Besuch ganz aus dem Konzept brachte. Sie waren gerade dabei, die morgendlichen Arbeiten in Haus und Stall zu verrichten. Ich möchte mir die Szenen des Wiedersehens in der Wiedergabe ersparen; sie kennen das alle. Eines aber möchte ich doch erwähnen, weil es bezeichnend ist. Die Familie, die ich besuchte, bewirtschaftet heute einen vierzig Hektar großen landwirtschaftlichen Besitz. Ich war über die Wirtschaftsführung, die zu erwartenden Ernteträge, den Viehbestand und über das Gesamtbild der Wirtschaft äußerst beeindruckt. Ich möchte aber auch erwähnen, daß es sich hier um einen Betrieb handelt, der bereits früher in gleichem Besitz war.

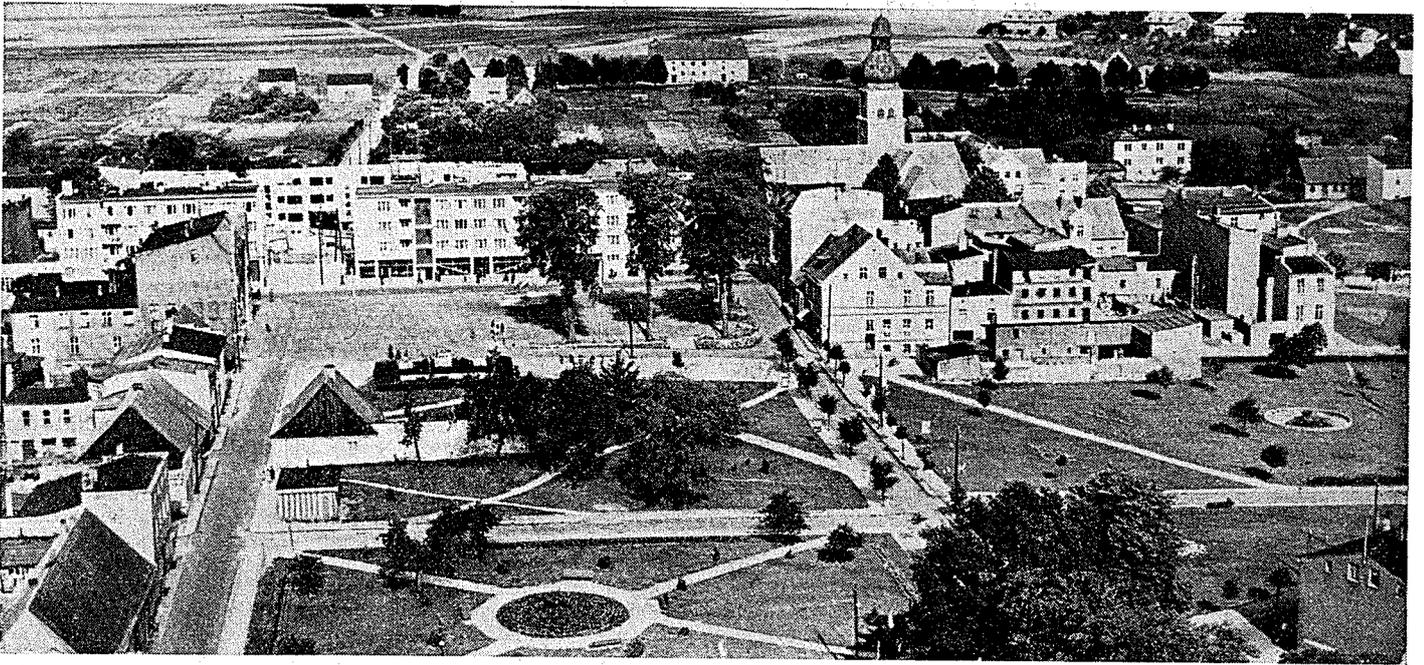
Am nächsten Tag hatte ich wieder ein Taxi bestellt und fuhr wegen der Anmeldung nach Flatow zur polnischen Miliz. Ich möchte feststellen, daß ich bevorzugt behandelt worden bin. Die Reise war von mir in allen Einzelheiten vorausgeplant. Ich fuhr nun weiter nach Schlochau. Dort machte ich einen Bummel zur Ordensburg. Der Turm ist in seiner baulichen Anlage sehr gut erhalten. Der Friedhof besteht allerdings nicht mehr, eine Grünanlage wurde hier geschaffen. Das Wäldchen zeigte sich in der bekannten Form und mein Weg führte mich hinüber über den Steg zur Brauerei Ley, in der auch heute Bier gebraut wird. Auch die Gärtnerei Goeck wird noch in alter Form betrieben. Wer sich noch daran erinnert: vom Woltersdorfer Weg bis zur Post hatte die Straße ein aus kleinen Granitsteinen bestehendes Kopfplaster; es liegt auch heute noch so schön wie früher. Warum ich das schreibe? Vielleicht bereitete Ihnen einmal das Darüberfahren auch so viel Freude wie mir, heute und damals.

In Schlochau sah ich mich etwas um und fand dann auch in einem Kiosk die Karte, die hier im Bilde den heutigen Schlochauer Marktplatz, wie auch die Umgebung zeigt. Auf den erweiterten Grünflächen standen zu unserer Zeit Häuser. Den Schlochauern dürfte einiges noch bekannt sein. Gern gezeigt wird das Bild mit den Neubauten — den einzigen —, in denen im Erdgeschoß Geschäfte untergebracht sind. An dieser Stelle befanden sich früher die Geschäfte von Mathia, Kriesel, Wendtlandt, Drogerie Fedke, Lucht und Rebouillon.

Für mich wurde diese Gesamtansicht Schlochaus unter dem Ladentisch hervorgeholt, sie ist wohl nur Reisenden aus dem Ausland vorbehalten.

Die Katholische Jakobuskirche, die innen gerade geputzt und für das Patronatsfest — 25. Juli — gerichtet wurde, ist gut erhalten. Ich hatte allerdings den Eindruck, als wäre sie in ihrem Inneren dunkler geworden, was aber auch darauf zurückzuführen sein kann, daß vielleicht einige Fenster zugemauert worden sind. Im allgemeinen sind die Kirchen auch am Tage geschlossen, um Diebstählen vorzubeugen.

Ich fuhr nun weiter nach Richnau — wieder mit dem Taxi —, einem mir gut bekannten Ort. Am Richnauer See, gleich hinter dem Bahnübergang, stehen an der rechten Seite bunte Campinghäuser aus Holz. Badegäste konnte ich trotz des schönen Wetters nur wenige sehen. Bald kam auch Richnau in Sicht. Die schöne Kirche grüßte mit ihrem spitzen Turm schon weither, und es kam mir vor, als wäre es nie anders gewesen; so, als wäre ich nur für kurze Zeit von hier abwesend gewesen und kehrte nun wieder in die Heimat zurück. — Die Kirche ist heute mit Blech gedeckt. Bei einem Spaziergang durch den Ort mußte ich feststellen, daß die Dorfschmiede wie früher in Betrieb war und der Amboß ertönte unter den Hammerschlägen wie in vergangenen Zeiten. — Die Wirtschaften von Wollschläger und Florian stehen noch, wie überhaupt vieles in Richnau unverändert geblieben ist. Die Gehöfte von Paul Rahmel, Herbert Göde und Otto Buchholz fehlen. Das Dorf macht einen ungepflegten Eindruck. Viele Fenster sind mit Pappe verkleidet. Etlliche Türen sind mit Brettern zugemauert und am Pfarrhaus ist die Hälfte der



Blick vom Burgturm auf den östlichen Teil der Schlochauer Innenstadt mit Marktplatz und kath. Pfarrkirche. Auf den Grünflächen im Vordergrund standen einst Häuser. Diese Aufnahme schließt sich genau an das in der Novembernummer veröffentlichte Bild an. Wie man sieht, ist in der Langen Straße inzwischen auch ein großer Häuserblock gebaut worden.

Tür zugemauert. Auf dem Friedhof fand ich noch Grabsteine der Eheleute Köhn von Gut Wiesenfelde, solche von Josef Köhn und Schmelter. Die Gräber sind eingefallen und dienen als Abladeplätze für vertrocknete Kränze. Man möchte meinen, der Gräberkult wäre bei den Polen der der Mohammedaner; die Toten sind dort vergessen.

Auf der Scheune von Josef Köhn klapperte immer noch wie früher der Storch; er fütterte gerade seine Jungen. Ihn scheinen die Zeit und die Menschen gleichgültig gelassen zu haben. Man könnte ihn beneiden, denn er hat seine Heimat und seine Heimstatt behalten können, er wurde nicht vertrieben. Wohnhaus und Stall dieses Grundstückes sind allerdings **verschwunden**. Der Weg führte mich auch zu den Zollhäusern durch Gödes Fichten, die in zwanzig Jahren zu einem ansehnlichen Baumbestand herangewachsen sind. Der Kreuzberg zeigt sich noch in seiner alten Schönheit. Auch diesem markanten Punkt hat die Zeit nichts anhaben können. Er ist schöner Aussichtspunkt geblieben, und auch ich konnte von hier aus wieder das weite Land schauen und den Odem des Landes auf mich wirken lassen.

Die Gehöfte von Vinzent Warnke, Johannes Ziegenhagen, Theodor Lawrenz (Helle) und Paul Panglisch stehen nicht mehr. Es fehlt weiter der Hof von Woytalewitz-Deutsch-Briesen. Der Hof von Herbert Mews wurde zum Kolchosbetrieb erhoben. Riesige Weizenfelder bieten sich von der Höhe des Kreuzberges dem Blick, man hat den Eindruck, sie wären gut im Bestand. Das Gut Wiesenfelde, früherer Besitzer Anton Köhn, ist ebenfalls Kolchosbetrieb geworden. Die baulichen Anlagen stehen noch wie früher bis auf die Feldscheune. Ich besuchte den Wald von Johannes Ziegenhagen und von anderen Bauern, suchte Pilze und brachte ein Sträußchen Heidekraut als Andenken mit in die neue Heimat. Mir zur Seite wieder mein Taxifahrer, der viel Geduld für mich aufbrachte und sich scheinbar an meiner Seite auch ganz wohl fühlte, denn auf mein Vorhalten, er werde heute durch mich wenig Einnahmen haben, meinte er: solche Reisende wie Sie gibt es recht selten, die Polen können sich nur selten ein Taxi leisten.

Der Wald hier ist anders eingeteilt worden. Im allgemeinen ist er gut gepflegt und in den vergangenen Jahren gut gewachsen, man findet sich kaum in den ehemaligen Grenzen zurecht. Die zerstörten Höfe sind abgetragen worden. Das Material ist sicher anderweitig verwendet worden. Es berührt einen beim Absuchen der gewesenen Höfe eigenartig, wenn man noch stumme Zeugen einer schönen Vergangenheit findet und wäre es nur eine Futterkrippe, an der noch ein verrosteter Ring darauf hinweist, daß hier einmal ein Tier angebunden war, vielleicht eine Kuh, deren Milch man selber getrunken hat.

Auf dem Lande von Göde und Andreas Warnke sah ich zwei Mähdrescher bei der Arbeit. Sie waren beim Abernten des Roggens und das Ergebnis der Ernte konnte, nach dem Bestand zu urteilen, nicht schlecht sein. Die Wirtschaft von Andreas Warnke besteht noch. Es sind sogar noch einige Viehställe und

Arbeiterhäuser neu dazu gebaut worden. — Am Rande noch eine kleine Veränderung in Richnau: Der große Kilometerstein beim Hause von Agate Dobbeck ist verschwunden. Für ihn hat man dort eine Marienstatue erstellt.

In Niesewanz konnte ich feststellen, daß die bekannte Gastwirtschaft von Rehbein noch heute besteht. Ich traf auch eine alte Niesewanzerin, Frau Kuhn, die sich über unser Wiedersehen herzlich freute. Von der sogenannten „Neuen Welt“ steht nichts mehr. Auf der Weiterfahrt nach Konitz und Moßnitz besuchte ich auch **Jakobsdorf**. Die Kirche, eine Gründung des Zisterzienserordens, besteht in ihrer alten Form weiter. Ich besuchte dort den früheren Organisten aus Richnau, Roman Palachowski, der seine „Pfarrkinder“ recht herzlich grüßen läßt.

Auf der Rückfahrt auf der ausgezeichneten Straße von Konitz nach Landeck stellte ich fest, daß auch heute noch auf dem ehemaligen Postweg von Königsberg—Berlin — (bis ins Ruhrgebiet) die Ahornbäume den Reiseweg umsäumen. In Stegers, Hammerstein, Neustettin, Ratzeburg und Jastrow sah ich mich um. Ich kannte **Hammerstein** von früher her und war bei meinem jetzigen Besuch erschüttert über das heutige Stadtbild. Die Bilder in der August-Nummer des Kreisblattes zeigen es deutlich genug.

Wenn man wieder in der neuen Heimat angekommen ist und die Bilder und Eindrücke im Geiste ordnet, so stellt man fest, daß die Tage ausgefüllt waren mit Besuchen und Gesprächen, aber auch mit Sehen und Staunen. Man ist aber auch erschüttert darüber, daß ein Land so sehr sein Gesicht verändern oder gar verlieren kann, wenn es der Verkümmern preisgegeben wird, wenn die Furie des Krieges darüber hinweggefegt ist, wenn Tod und Verwüstung Einzug hielten, wo Generationen im Schweiß das Brot erarbeitet und gegessen haben. Möge ein gütiges Geschick, möge die göttliche Vorsehung das vergangene Leid, das beide, Deutsche und Polen zu tragen hatten und immer noch haben, abwandeln und Einsicht und Vernunft nicht nur bei den einfachen Menschen walten lassen, sondern auch gerade bei denen, die da glauben, über Recht und Unrecht zu entscheiden berufen zu sein.

### Meine lieben Schlochauer und Flatower Landsleute!

Das 20. Jahr unserer Vertreibung geht zu Ende. Mit einiger Sorge gehen unsere Gedanken in die Zukunft. Fast scheint es so, als ob unser Ziel, die Wiedererlangung unserer Heimat, in immer weitere Ferne rücken würde. Um so mehr wollen wir auch im kommenden Jahr für unser **Recht** auf Heimat täglich neu eintreten, uns in diesem Willen gegenseitig stärken und dieses Ziel mit unverbrüchlicher Treue verfolgen.

In diesem Sinne wünsche ich Euch allen frohe, gesegnete Weihnachten und ein Jahr 1966, das uns alle im Bewußtsein der Treue und Liebe zur Heimat zusammenstehen läßt.

In heimatlicher Verbundenheit  
Euer Aloys Spors

## Er besuchte auch das Schlochauer Bundestreffen in Essen: Pater Sawatzki aus Flötenstein reiste nach Indien zurück

Von P. Eduard Sawatzki, Catholic Church Telendih, P. O.  
Dumabahal, via Ujalpur, Distr. Sundargarh, Orissa, Indien.

Missionstation Telendih, den 11. November 1965

Im Jahre 1949 bin ich zum ersten Male nach Indien ausgereist. 1957 kam ich auf Urlaub und fuhr im gleichen Jahr zurück. Im April d. J. bin ich wieder auf Urlaub gefahren und vor einer Woche zum zweiten Male zurückgereist. Über diese zweite Rückreise will ich jetzt etwas berichten.

Mitte Oktober habe ich auf der Missions-Porkur St. Augustin den Flugschein nach für den 4. November beantragt. Am 3. 11. holte ich ihn von da ab. Er kostete DM 1700,—. An diesem Tage machte ich auch den Abschiedsbesuch beim Grabe meines Vaters auf dem Friedhof des Missions-Seminars.

Am Donnerstag, dem 4. 11. zelebrierte ich um 5.15 Uhr in Anwesenheit meiner beider Schwestern im Monikaheim die hl. Messe für einen glücklichen Flug nach Indien. Um 7 Uhr stand das Auto zur Abfahrt nach dem Flughafen Wahn bereit. Zusammen mit mir reiste noch ein Urlauber-Missionar aus Indien, der auch zugleich mit mir auf Urlaub gefahren war. Bis Wahn begleiteten uns Herr P. Kubischok und meine beiden Schwestern. P. Kubischok ist der Organisator für die Missionsreisen. In Wahn sagte man uns, daß die Lufthansa um 8 Uhr nicht nach Frankfurt fliegen könnte, weil dort zu starker Nebel wäre. Um auf jeden Fall den Anschluß an das Langstrecken-Flugzeug nach Kalkutta in Frankfurt zu bekommen, blieb uns nichts anderes übrig, als mit dem Taxi hinzufahren. Mit ihm kamen wir schnell und früh, ja zu früh an. Denn die skandinavische Maschine (SAS) kam von Kopenhagen mit über 2 Stunden Verspätung in Frankfurt an. Deshalb bekamen wir das Mittagessen, das im Flugzeug serviert werden sollte, schon im Restaurant des Flughafens. Bis zu DM 12,00 hatte jeder frei. Darüber hinaus wollten wir auf keinen Fall gehen und bestellten für 11 Mark. Wir hatten jedoch die Rechnung ohne den Wirt gemacht und mußten noch 2 Mark zahlen, weil für ein kleines Glas Apfelsaft, das wir als Zugabe betrachteten, und für Bedienung je DM 1,50 berechnet wurde!

Um 14 Uhr kam unser Flugzeug an. Wir stiegen ein und starteten nach etwa einer halben Stunde. Von 120 Sitzen blieben noch über 30 leer. Durch die Mitte des Flugzeuges führt ein Gang. Zu beiden Seiten des Ganges sind in einer Reihe je drei Sitze, zusammen also sechs. Im ganzen habe ich 20 Reihen gezählt. Wie einer von der Flugbesatzung mir sagte, beträgt die Länge des Flugzeuges 45 Meter.

Während des Fluges wurden Süßigkeiten, Kaffee, Tee, Saft, Abendessen und Frühstück serviert. Zusätzliche alkoholische Getränke und Rauchwaren mußte jeder selber bezahlen. Jeder Reisende kann vor sich ein kleines Tischchen aufklappen, das in die Rückenlehne des Vordermannes eingebaut ist.

Während der Fahrt nach Kalkutta gingen wir in Zürich, Rom, Teheran und Karatschi nieder. Die gesamte Flugstrecke beträgt 9000 km. Wir flogen mit einer Geschwindigkeit von 900 km in der Stunde. Die Flughöhe betrug 10 000 m. Auf der Strecke Rom—Teheran wurde oben eine Kälte von 54 Grad angegeben.

Auf den Zwischenlandstationen verließen wir das Flugzeug für gut eine halbe Stunde und hielten uns in den Warteräumen auf, wo wir uns hinsetzen oder auf und ab gehen konnten.

Von Karatschi in Pakistan nach Kalkutta in Indien flogen wir nicht gerade aus, sondern machten einen Umweg von fast einer Stunde, um auf diese Weise das Kampfgebiet zu vermeiden.

Freitag vormittag gegen 11 Uhr indischer Zeit kamen wir in Kalkutta an. Meine Uhr, die ich noch nicht gestellt hatte, zeigte 6.30 Uhr an. So früh war es noch in Deutschland. Zunächst fand die Paß-, dann die Zollkontrolle statt. Wir brauchten unsere Koffer gar nicht zu öffnen. Wahrscheinlich machten wir auf die Beamten einen ehrlichen Eindruck.

Darauf fuhren wir mit einem kleinen Bus in die Stadt zur Station der Jesuiten. Während der Fahrt hatte ich nun wieder indische Szenen vom Leben und Treiben der Inder in der Wirklichkeit vor Augen. Und ich muß sagen, ich fühlte mich äußerst froh darüber, ich fühlte mich gleichsam „wieder daheim“.

Auf der Station legten wir zunächst die warme Kleidung ab und eine leichte, weiße Kleidung an. Denn wir hatten 30 Grad Wärme. Anschließend zelebrierten wir und bekamen auch etwas zu essen. Bei der hl. Messe tags zuvor hatte ich um einen glücklichen Flug gebetet. Jetzt dankte ich dafür.

Am Abend desselben Tages bestiegen wir um 21.30 Uhr einen Eilzug nach Rourkela, wo wir am nächsten Morgen um 8.30 Uhr ankamen. Fahrkarten erster und zweiter Klasse waren alle ausverkauft. So blieb uns, wenn wir nicht länger dort bleiben wollten, nichts anderes übrig, als in einem akklimatisierten Abteil zu reisen, das allerdings dreimal so teuer ist wie die zweite Klasse,

die pro Kilometer jedoch nur 4 Pfennig kostet. Wir bekamen jeder ein Lager zurechtgemacht, auf dem wir uns ausstrecken und auch gut schlafen konnten. So kamen wir ausgeruht in Rourkela an. Das Abteil konnten wir von innen abriegeln, so daß Diebstahl nicht gut möglich war.

Rourkela ist eine von deutschen Firmen bebaute Industriestadt. Sie liegt innerhalb unserer Diözese. Mein Gefährte stieg dort aus und fuhr mit dem Auto zu seiner Station. Ich stieg in einen anderen Zug um und fuhr zwei Stationen weiter zur Residenz unseres Bischofs, um mich bei seinem Stellvertreter vorzustellen. Samstag abend half ich dort in der Kapelle mit beim Beicht hören. So war ich nach sieben Monaten Unterbrechung gleich wieder in der Sprache drin. Eine Woche zuvor hatte ich mich bei der Aushilfe noch in der Muttersprache betätigt.

Am Sonntagvormittag fuhr ich mit dem Zug 88 Kilometer weiter zu unserem Regionalobern. Am Montagnachmittag ließ er mich in seinem Wagen zunächst zur Distriktstadt Sundargarh bringen, wo ich mich bei der Polizei meldete. Dann ging gleich weiter zu meiner 32 Kilometer entfernten Station Telendih. Ein Katechist wartete in Sundargarh bereits seit dem vorherigen Tage auf mich. Von ihm erfuhr ich, daß die Christen meiner Gemeinde mich bereits am Sonntag erwartet hatten. Nach meiner Ankunft hörte ich, daß sie bis zum Abend auf mich gewartet und sogar vorgehabt hätten, mich das letzte Stück des Weges auf einem Stuhl zu tragen, ungefähr wohl so, wie man den Heiligen Vater bisweilen trägt.

Jetzt kam ich einen Tag später als erwartet an. Einen halben Kilometer vor der Station hielten wir an. Der Katechist ging voraus, um meine Ankunft bekanntzugeben. Was an Kindern und Erwachsenen da war, kam schnell zusammen. Nach zehn Minuten Wartezeit fuhren wir weiter. Schon stand eine Schar bereit mit Wasser zum Händewaschen, mit Blumen zum Umhängen und mit Trommeln zum Spielen. Dann begann der Einzug in die Station.

Ich hatte nicht damit gerechnet, daß die Christen eine so große Freude über meine Rückkehr bekunden würden. Ihre Freude war auch meine Freude.

Am meisten haben sie sich wohl über meine körperliche Rundung amüsiert. So mancher gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck. Auch den Kindern war diese Veränderung aufgefallen. Sie haben nachher zu Hause erzählt: Unser Pater ist aber dick geworden.

Jetzt bin ich wieder zurück, und ich bin sehr froh darüber. Die Rückreise fiel mir gar nicht schwer. In der Heimat bin ich mit vielen guten Menschen zusammengekommen, die sich mir sehr gewogen zeigten, eben gerade deswegen, weil ich in der Mission tätig bin. Und darum bin ich sogar mit Freuden wieder zurückgekehrt. Nachdem auch die Christen ihrer Freude über meine Rückkehr Ausdruck verliehen, fühle ich mich geradezu tief beglückt. Ich bin jetzt „eigentlich zu Hause“. Deshalb verspüre ich auch kein Heimweh.

Bei der Ankunft auf der Station konnte ich zu meiner großen Genugtuung feststellen, daß der Kirchbau sich weiter gut entwickelt hat. Das Dach ist zum größten Teil fertig. Auch der Verputz nähert sich seinem Ende. Zu Weihnachten werden wir den Mitternachtsgottesdienst schon in der neuen Kirche halten. Die Kirchweihe wird voraussichtlich im Februar sein. Über diesen Fortschritt werden sich besonders jene mit mir freuen, denen die neue Kirche ein Herzensanliegen ist.

Zum Schluß sage ich allen ein herzliches „Vergelt's Gott“, die mich während des Heimaturlaubs so gastlich aufgenommen haben und mir hilfsbereit entgegengekommen sind. Diese Verbundenheit hat mich tief beglückt und wird sich auch auf die Mission segensreich auswirken.

P. Eduard Sawatzki, S.V.D.

Die Landesgruppe Südwest der Schlochauer und Flatower in Stuttgart grüßt Ihre Landsleute in aller Welt. Sie wünscht friedvolle Weihnachten, viel Glück im Jahre 1966 und ein Nievergessen ihrer angestammten Heimat. Sie grüßt besonders ihre Landsleute in Baden-Württemberg mit einem sehr herzlichen Dank für die immer erwiesene Treue und Mitarbeit bei ihrer Landesgruppe.

# Unter der Brücke

Von Brigitte Schwark, Göppingen

Der Tag war versunken, Schneewolken stiegen auf und bedeckten Stern um Stern — nur ein einziger, goldener stand noch über dem Berg. Die Wacholderbüsche duckten sich wie ängstliche Kinder am Berghang. Schnee bedeckte das Land — unermeßlich viel Schnee. Es war bitterkalt.

Unweit des Bahnhofes unter einer Brücke stand eine einsame kleine Gestalt. Ein Kopftuch umschlang das frostgerötete Gesicht einer alten Frau. Ein alter Lodenmantel hüllte die kleine Gestalt ein. Mehr war im Schein einer flackernden Laterne nicht zu erkennen. Neben der Frau stand ein Sack, und ein Bündel, aus einem Tuch geknüpft, lag daneben. Sie schaute unentwegt nach Osten. Dort, hinter dem Berg mit den kugligen Wacholderbüschen lag ihr Haus. Vor drei Stunden hatte sie es verlassen. Der Zug sollte längst kommen — aber nichts war weit und breit zu hören. Ihr Haus, ihre Welt hatte sie verlassen müssen. Das große Wohnzimmer mit dem handgemalten Porzellan in der Vitrine — die Bibliothek im eichenen Bücherschrank, das Fenster mit den lachenden Blumengesichtern im Sommer, die singenden Wassertöpfe auf dem braunen Küchenherd — das, und noch vieles andere war ihr Reich gewesen. Verlassen stand das Klavier, was sie einst als junge Frau zur Hochzeit geschenkt bekommen hatte. Wer weiß, wer je die Tasten wieder rühren würde. Wer weiß, ob je wieder Musik das verlassene Haus erfüllen würde —!

Es begann leise zu schneien. Ein Wind erhob sich. Die alte Frau begann unruhig hin und her zu laufen. Dann hörte sie in der Ferne Stimmen. Hundegebell, Kinderweinen und laute Rufe kamen immer näher. Die alte Frau trat unter der Brücke hervor, über die das Bahngleis führte, und sie erkannte durch die fallenden Schneeschleier einen Schlitten, dem weitere folgten; auch Ackerwagen und Planwagen waren dabei. Es war ein Treck — ein Treck von Bauern, die das schöne Tal im Beskidenland verließen. Sie sah undeutlich ein paar Ziegen, die in der Mitte des seltsamen Zuges müde mitliefen. Man hörte das Schnaufen der kleinen struppigen Pferde. Ein Hund bellte aus einem Planwagen heraus, Gänse schnatterten und ein Kind weinte. Die Kufen glitten geräuschlos über den frischen Schnee!

Plötzlich hielt der erste Schlitten — der Treck machte Halt! Jemand schrie durch die hohlen Hände: „Frau Lehrer, Frau Lehrer! Wo sind Sie?“ Kein Zweifel; es war der alte Adam aus ihrem Dorf. Man suchte sie! Man suchte sie, die man im Dorf so geachtet und so geliebt hatte und die man brauchte! Ja man brauchte sie. Die Frau antwortete nicht — sie trat, sich mühselig durch den Schnee kämpfend, an den ersten Schlitten heran. Da hob das kleine Pferd den Kopf und drängte sich an die Frau. Es war „Panje“, der „stolzeste Rappen“ im Dorf. Zucker hatte die Frau Lehrer immer für ihn gehabt. Dann erkannte sie den alten Adam, der, dick vermummt, plötzlich vor ihr stand. „Frau Lehrer! Frau Lehrer! Fahren Sie mit. Der Zug kommt ja nicht. Wer weiß, wie lange Sie noch warten müssen. Steigen Sie auf. Wir sind in den Abendstunden aufgebrochen!“ Die alte Frau ahnte, warum man sie so sehr bat.

Viel kleine Kinder hatte das Dorf gehabt, viel alte Leute, die krank und gebrechlich waren, und viel stumme Kreatur. Das war nun der Treck ihres Dorfes, der hier entlangzog. Auch sie, die Frau Lehrer, war bis zum Letzten geblieben. Aber sie wollte niemandem den Platz auf einem Wagen oder Schlitten nehmen. Es hatte geheißen, ein letzter Zug werde noch kommen; doch schweigend verlor sich die Strecke in der Ferne.

Der alte Adam trat auf sie zu. Er sagte ihr Grüße von ihrem Mann, dem Herrn Lehrer, und daß sie nun mit ihnen fahren

solle, um ihnen auch nun auf dem Treck die gütige Frau zu sein, die sie von jeher ihnen allen gewesen war. Der alte Adam drückte ihr ein Päckchen in die Hand. Es war eine kleine rote Christbaumkugel darin — dieselbe Kugel, die einst am Weihnachtsbaum gehangen hatte, als sie als junge Lehrersfrau das erste Mal mit ihrem Mann Weihnachten gefeiert hatte. Das war nun sein letzter Gruß an sie, die er in Sicherheit wissen wollte, während er zurückblieb, um vielleicht retten zu können, was zu retten war.

Inzwischen hatten sich einige Gestalten von Wagen und Schlitten geschwungen. Ja, das war ja Frau Lehrer! Die wußte sicher Rat, was mit dem schreienden, kleinen Kind zu machen sei. Die wußte in allem Rat! Und die Kinder gehorchten ihr aufs Wort. Ein Planwagen wurde vorsichtig geöffnet. Ein paar kräftige Arme hoben die kleine Frau in die Höhe. Irgendjemand hatte Sack und Bündel der Frau herangeschleift und in den Schlitten vom alten Adam geladen. Die Plane des Wagens wurde geschlossen. Die Frau Lehrer saß im Heu neben Mehlsack, Fettopf, einem Hühnerkorb, drei kleinen schlafenden Kindern. Selbst ein Kätzchen fuhr mit. Zärtlich schnurrend leckte es die Finger der Frau, die schon halb erfroren waren. Vier Pferde zogen diesen Wagen. Voran fuhr Adam mit „Panje“, dem Rappen.

Erst als die Wärme des Wagens die alte Frau umfing, wurde sie müde — unendlich müde! Der Himmel, als wolle er die Heiden Scheidenden noch einmal gütig überschirmen, war nun wieder rein und klar. Es schneite nicht mehr. Der goldene Stern aber begleitete den Zug der Heimatlosen. Erst am Morgen sah die Frau, wie endlos der Zug war und wie mühselig er sich weiterkämpfte. In der Nacht war ein Kind erfroren, ein winzig kleines Wesen. Der Todeshauch der Kälte hatte das Lichtlein ausgelöscht. Sie machten eine flache Mulde und legten den kleinen Körper hinein. Die kalten Erdschollen deckten den winzigen Leichnam. Die alte Frau legte den Zweig einer Tanne ihres Heimattales auf den Hügel; sie sprach ein Gebet, und plötzlich ertönte ein Lied, aus gequälten, leidgefüllten Herzen mit tiefer Inbrunst gesungen: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh! Wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu!“ — Wochenlang fuhr der Treck nach Westen.

Viele Jahre später stand die alte Frau — nun noch älter geworden und auch gebeugter — wiederum unter einer Brücke in der Nähe einer kleinen Station, um auf einen Zug zu warten, der vom Osten her angesagt war. Es regnete in Strömen. Aber das Gesicht der alten Frau leuchtete. Denn ihr Mann hatte ihr geschrieben aus dem Grenzlager, daß er nun entlassen sei aus langer Gefangenschaft. Während sie so wartete, nahm sie ein Kästchen aus ihrer Tasche und warf einen Blick auf die kleine rote Christbaumkugel, die darin lag. Und es war, als sähe sie den Baum vor sich, an dem nun zu Weihnachten diese Kugel hängen werde im tröstlichen Lichte der Christkerzen wie ein Symbol der Liebe und Treue.

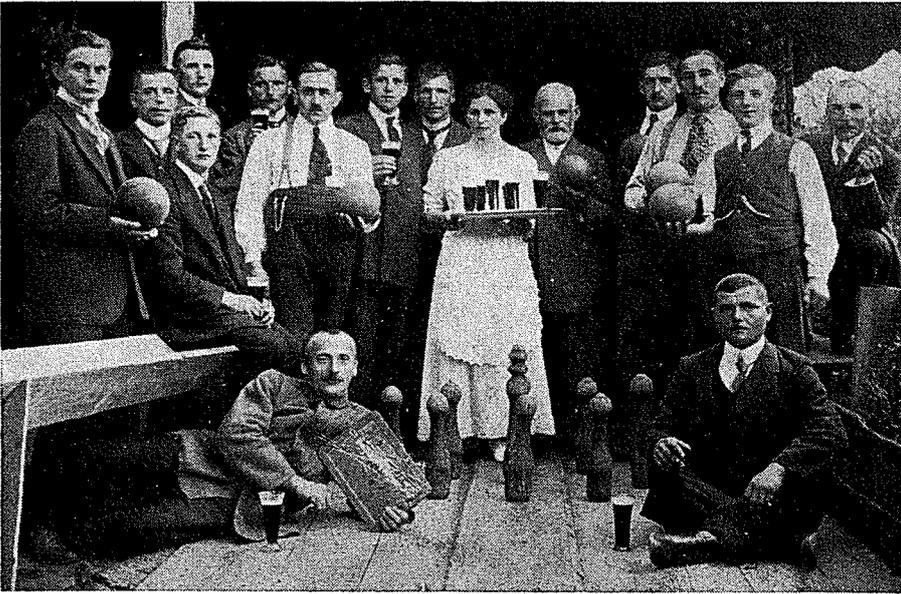
Als dann von Ferne her das Pfeifen der Lokomotive und das Rollen der Räder des Zuges zu hören war, stieg sie die Stufen hinauf, die zu dem Bahnsteige führten, und nichts mehr war von der Müdigkeit des langen Wegs in den leichten und schnellen Schritten, mit denen sie über die Brücke ging.

(Aus dem Erzähler-Wettbewerb des Göttinger Arbeitskreises“)



Stegers. Nach einer Federzeichnung von Robert Budzinski (aus dem Schlochauer Kreiskalender)

Thurgau die 1.11.1911 26.11.12



In Adl. Landeck wurde früher viel gekegelt. Die Aufnahme entstand vor etwa 40 Jahren bei Gastwirt Ernst Dahlke („Zum Goldenen Löwen“). Von links nach rechts: Fritz Buchholz (Landeck); Flatow (L.); Hermann Röger (Adl. L.); Leo Bähr (L.); Helmut Bahrke (Adl. L.); Moritz Bähr (L.); Alex Meyer (Berlin); Albert Fischer (L.); Gastwirtstochter; Ernst Dahlke (Adl. L.); Louis Meyer (L.); Fritz Bansemir (L.); Willi Galow (L.); Ludwig Wiske (L.). Am Boden: Fritz Hallmann (Adl. Landeck) und August Woike (Landeck). Foto eingesandt von Max Hallmann, Berlin 28, Am Vierrutenberg 85.

### „Oder-Neiße-Anerkennung wäre ein sinnloses Opfer

Polens Position im Warschauer Pakt

**Bonn (hvp)** — Im Rahmen der Diskussion über die Oder-Neiße-Frage brachte die „Deutsche Welle“ am 13. Oktober 1965 einen Kommentar, der den deutschen Standpunkt durch eine Darstellung der Situation Polens im Gefüge des Warschauer Paktes durch die folgenden Ausführungen untermauert:

„Vielfach vertraut man im Westen der Spekulation, daß eine vorzeitige Regelung des deutschen Grenzproblems, die rechtlich dem Friedensvertrag vorbehalten bleibt, Polen ermutigen oder sogar befähigen könnte, seine Bindungen zur Sowjetunion allmählich zu lockern und schließlich völlig zu lösen. Darin kommt der Irrtum zum Ausdruck, daß sich Warschau im wesentlichen von der sowjetischen Schutzgarantie für den territorialen Bestand seiner Volksrepublik dazu bestimmen lasse, Moskaus treuester Partner zu bleiben. In Wahrheit jedoch hat das Land aus einem anderen Grunde an der Seite der UdSSR zu verharren: Es zählt zu den strategisch wichtigsten Gebieten im europäischen Imperium Rußlands. Das Potential an Soldaten, das Warschau für das militärische Konzept Moskaus bereit hält, hat ein wesentliches Gewicht auf der sowjetischen Waage. Bei einer Bevölkerung von 31 Millionen Menschen besitzt Polen mit 380 000 Mann und 2,6 Millionen Reservisten die größte nicht-sowjetische Armee im Machtblock des Ostens. Es bildet geostrategisch überdies die Verbindung zwischen Rußland und Mitteldeutschland. Ohne sich der polnischen Volksrepublik völlig sicher zu sein, könnte der Kreml dem Herrschaftssystem Pankows nicht die Stütze geben, die Walter Ulbricht braucht, um den deutschen Aufmarschraum der Roten Armee im Sinne der sowjetischen Politik zu verwalten. Seine zentrale Bedeutung für die Militärpolitik Moskaus schränkt Warschau in seiner politischen Handlungsfreiheit ein; es hat nicht — wie zum Beispiel Budapest, Bukarest und Sofia — die Möglichkeit, aus einer relativ peripheren geographischen Position Spielraum zu gewinnen. Die Regierung Polens kann es sich daher gar nicht erlauben, einen Kurs zu steuern, der das Land aus dem Zwangsbündnis mit der Sowjetunion entfernt. Bei jedem Versuch, es zu tun, würde die Volksrepublik damit rechnen müssen, von dem mächtigen Nachbarn rücksichtslos niedergeworfen und — wie Ungarn im Jahre 1956 — zum Gehorsam gezwungen zu werden. Das polnische Volk, das sich durch seine Kultur und seine traditionellen Sympathien zweifellos stark vom Westen angezogen fühlt, wird mithin politisch und militärisch in der Gefangenschaft der UdSSR bleiben, wenn ihm auch gewisse Möglichkeiten für die — wie man das nennt — ‚Liberalisierung‘ seiner inneren Entwicklung gegeben sein mögen.

Das Opfer, daß die Deutschen mit einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie — also mit der Preisgabe einer Rechtsposition — bringen sollen, wäre daher sinnlos. Es würde nicht den Polen, nicht der Freiheit, nicht dem Frieden dienen, sondern lediglich eine Stabilisierung des Status quo der Knechtschaft in Ost-Europa bedeuten.“

### Wie der Weihnachtsbaum zu seinem Schmuck kam

Der älteste Christbaumschmuck bestand aus fetten Gänsen, Würsten, Brot, gefüllten Trinkbehältern und Körben! So hielt

es wenigstens ein alter Meister aus Franken auf einem Bildchen aus dem Jahre 1601 fest. Darauf ist St. Christopherus abgebildet, wie er, auf einem Arm das Christkind tragend und mit der anderen Hand sich auf einen Gabenbaum stützend nach Durchwaten einer Furt gerade das Ufer erreicht. Noch heute ist es in ländlichen Gegenden üblich, den Tannenbaum mit rot-backigen Äpfeln und vergoldeten Nüssen, mit Back- und Zuckerwerk in allen möglichen Formen sowie mit — Hühnern zu schmücken. Dies wohl vor allem zur Erinnerung daran, daß früher einmal solche Gabenbäumchen von den Armen geleert werden durften.

Die goldenen Kugeln — heute aus geblasenem Glas — sollen zuerst von den Germanen, und zwar aus purem Golde, zur Zeit der Wintersonnenwende in den verschneiten Bäumen im Walde aufgehängt worden sein, um den germanischen Lichtgott Baldur zu ehren.

Die silbernen Kettchen wie auch die goldenen gehen ebenfalls auf germanisches Brauchtum zurück. War es doch bei den Germanen üblich, dem Drachen Nithhaggr solche Kränze aus Ähren und Früchten als Opfer darzubringen. Das „Lametta“ dagegen, die schmalen Gold- und Silberfäden, gehört zu den sogenannten „Leonischen Waren“ nach der Stadt Leon im Nordwesten Spaniens benannt, wo heute noch ein großer Teil des weihnachtlichen Lamettas hergestellt wird.

Der Christbaumstern verkörpert eine Nachbildung des Sterns von Bethlehem, der nun vor fast 2000 Jahren die Weisen aus dem Morgenlande zur Geburtsstätte Christi führte.

### Es starben fern der Heimat

**Ldsm. Georg Gehrke aus Wehnersdorf, Kr. Schlochau, am 4. November 1965 im Alter von 66 Jahren. Zuletzt: X 3701 Benzingerode (Harz)**

**Frau Hedwig Conrad, geb. Bentlin, aus Baldenburg am 8. September 1965 im Alter von 72 Jahren in Berlin**

**Ldsm. Paul Zenk aus Baldenburg im Alter von 64 Jahren.**

**Frau Martha Stachowicz, geb. Wollschläger aus Pr. Friedland im Alter von 52 Jahren in 1 Berlin 46, Ellwanger Str. 17/19**

**Ldsm. Karl Wegner aus Posenberg, Kr. Flatow, im Alter von 56 Jahren in 1 Berlin 47, Beifußweg 48**

**Ldsm. Albert Habermann aus Posenberg am 11. November 1965 im Alter von 77 Jahren in Hochneukirch, Mühlenstraße 75, infolge eines tragischen Unglücksfalles**

**Bäckermeister Paul Bechert aus Flatow am 26. September 1965 im Alter von 88 Jahren. Zuletzt: Hohenzieritz bei Neustrelitz/Meckl.**

**Witwe Henriette Pischke, geb. Schewe, aus Krojanke, General-Litzmann-Straße 6, im Alter von 79 Jahren. Zuletzt bei Willi Maronde, 2131 Riepholm ü. Visselhövede, Bahnposten 39**

**Frau Maria Gendolla aus Krojanke, Bergstraße, im Alter von 80 Jahren. Zuletzt bei ihrer Tochter Anni Magerhans, geb. Gendolla, in 221 Iitzehoe/Holst.**

**Frau Elisabeth Büssow, geb. Grunau, aus Espenhagen, Kr. Flatow, am 15. September 1965 im Alter von fast 75 Jahren. zuletzt: 6721 Zeiskam (Pfalz), Siedlungsstr. Nr. 10½**

# FAMILIEN-NACHRICHTEN

Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)

## Geburtstage Kreis Schlochau



Drei Brüder, Landsleute aus Stegers, werden in diesem Jahre zusammen 236 Jahre alt, und zwar

1. 85 Jahre alt Altbauer Ernst Sülz (vorn sitzend) in X 1551 Bredow über Nauen, geb. am 30. Dezember 1880 in Stegers;

2. 78 Jahre alt Altbauer Paul Sülz (rechts) in X 2721 Loiz über Sternberg (Mecklenburg), geb. am 7. Oktober 1887 in Stegers;

3. 73 Jahre alt Schulrat a. D. Willi Sülz (links) in 291 Westerstede, von-Negelein-Str. 3, geb. am 28. Dezember 1892 in Stegers.

Wir grüßen alle Stegerser und wünschen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

85 Jahre alt am 21. Dezember Frau Hildegard von Mach, Gattin des früheren Schlochauer Landrates von Mach (1900 bis 1920). Jetzt: 55 Trier, Kurfürstenstraße 12 I.

85 Jahre alt am 21. Dezember Ldsm. Richard Meister aus Bischofswalde. Bei guter Gesundheit wohnt er jetzt bei seiner Tochter Maria Zukowski in 2211 Neuenbrook, West 10

81 Jahre alt am 29. Dezember Ldsm. Georg Petkewitz aus Schlochau. Jetzt: 1 Berlin 13, Goebelstraße 111

80 Jahre alt am 29. November Frau Anna Wollschläger, geb. Spors, aus Stegers. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Bruno in 4471 Sustrumer Moor über Lathen (Ems). Von dort grüßt sie alle Verwandten und Bekannten recht herzlich.

80 Jahre alt am 11. Dezember Ldsm. Julius Mielke aus Krumensee. Jetzt wohnt er bei seinem Schwiegersohn Kurt Behnke in 1 Berlin 51 (Reinickendorf), Arosener Allee 59

80 Jahre alt am 26. Dezember der frühere Walzenführer Stephan Rach aus Schlochau-Buschwinkel. Jetzt: 3572 Stadt Allendorf (Kr. Marburg), Am Plausdorfer Tor. Es gratuliert Dein ehemaliger Meister K. Kurzhals und sagt: „Hoch den steifen Grog und zum Wohle auf Deinen 80sten!“

77 Jahre alt am 17. Dezember Frau Lina Warnke, geb. Meyer aus Damerau. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann Karl Warnke in 447 Meppen (Ems), Hüttenstraße 12

77 Jahre alt am 17. Dezember Frau Elina Neumann, geb. Janke aus Rosenfelder-Mühle. Sie wohnt jetzt in 652 Worms, Hochstraße 10

75 Jahre alt am 3. Dezember Frau Louise Krüger aus Schlochau, An der Lanke 2. Sie grüßt hierdurch alle ihre Bekannten aus Schlochau. Jetzt wohnt sie in 2403 Lübeck-Schlutup, Am Bullenkrooch 20

75 Jahre alt am 12. Dezember Ldsm. Albert Rehmus aus Förstenaue. Er grüßt hiermit alle Förstenaue. Anschrift siehe unter „Anschriftenänderungen“.

75 Jahre alt am 13. Januar 1966 Glasermeister und Turnbruder Paul Gurtzig aus Schlochau. Er sendet allen Schlochauern, besonders seinen Turnkameraden und Kameradinnen die herzlichsten Grüße. Jetzt: 35 Kassel, Heinrich-Heine-Str. 15 a

71 Jahre alt am 12. Dezember Ldsm. Vincent Konitzer aus Förstenaue. Jetzt: 5 Köln-Feldkassel 23

70 Jahre alt am 6. Januar 1966 Ldsm. Bruno Hoeffmann aus Pr. Friedland, Gerichtsstraße. Jetzt: 4501 Rulle ü. Osnabrück, Siedlung Frankensteiner Straße

70 Jahre alt am 5. Dezember Ldsm. Friedrich Ladwig aus Wehnersdorf. Jetzt wohnt er in 4531 Wersen, Kr. Tecklenburg, Mühlenbreite 2, und grüßt alle seine Bekannten aus der Heimat.

70 Jahre alt am 20. Dezember Frau Lina Ulbrich, geb. Kasüschke aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 37, Mürschinger Str. 117 c

70 Jahre alt am 24. Dezember Frau Minna Lieske, geb. Nitz, aus Stretzin. Jetzt: 582 Gevelsberg, Bredderbruchstraße 42 a

65 Jahre alt am 23. Dezember Ldsm. Friedrich Eggert aus Peterswalde. Jetzt: 7 Stuttgart-N., Friedhofstraße 57. Allen Heinrichswaldern, die ihn noch als Postzusteller in Erinnerung haben, einen besonders schönen Gruß!

57 Jahre alt am 9. Dezember Frau Emma Rook aus Förstenaue. Jetzt: 71 Heilbronn (Neckar), Tscheringstraße 30.

## Geburtstage Kreis Flatow

98 Jahre alt am 10. Januar 1966 Ldsm. Wilhelm Liesack aus Adl. Landeck. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn Walter in 2051 Kröppelshagen über Hamburg-Bergedorf

96 Jahre alt am 3. Januar 1966 die Witwe Frau Berta Borchardt aus Kujan. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter und dem Schwiegersohn Lehrer Waldemar Lubenow in 3091, Krs. Grafschaft Hoya, Post Bücken

95 Jahre alt am 21. Dezember die Witwe Frau Wilhelmine Stegemann, geb. Bauch, aus Krojanke, Wilhelmstraße 45. Jetzt wohnt sie in 415 Krefeld, Kölner Straße 630, bei ihrer Tochter Maria Geißler

93 Jahre alt am 14. Dezember die Witwe Frau Franziska Pischke, geb. Gendolla, aus Krojanke, Bergstraße. Jetzt wohnt sie in der Familie ihrer Nichte Anni Magerhans, geb. Gendolla, in 221 Itzehoe, Buchenweg 1/a

92 Jahre alt am 29. November Frau Witwe Ida Lünser aus Battrow. Jetzt wohnt sie bei ihrer jüngsten Tochter Käthe in 3119 Medingen, Kr. Uelzen, Hintzestraße 5

88 Jahre alt am 16. Januar 1966 die Witwe Frau Wilhelmine Busjahn, geb. Henke aus Grunau. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Gertrud von Damaros in 3101 Hambühren 2 über Celle, Kirchstraße 25

86 Jahre alt am 21. Dezember Frau Hedwig Wichmann, Witwe des Drechslermeisters Carl Wichmann aus Flatow, Schwenter Straße. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Gertrud Mathwich in 2403 Lübeck-Schlutup, Wesloer Straße 104

86 Jahre alt am 14. Januar 1966 Ldsm. Gustav Battige aus Linde. Jetzt wohnt er in Zechlinerhütte über Neuruppin, Lumerstraße 50

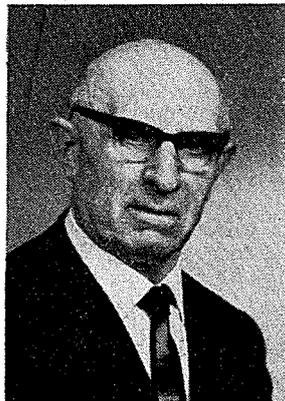
83 Jahre alt am 26. Dezember Ldsm. Fritz Ehlert aus Blankenfelde. Jetzt wohnt er in 23 Kiel, Dammstraße 13

83 Jahre alt am 18. Januar 1966 die Witwe Frau Emma Neumann, geb. Pischke aus Hohenfier. Jetzt wohnt sie bei ihrer Nichte Frau Hildegard Fuchs in 46 Dortmund-Wickede, Gerlindstraße 6

82 Jahre alt am 19. Dezember die Witwe Frieda Drews aus Rittergut Marienhöh bei Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 241 Mölln (Lauenb.), Langhansstift

81 Jahre alt am 3. Januar 1966 Frau Emilie Neumann aus Konradfelde. Jetzt wohnt sie in 31 Celle, Teichmühlenstraße 12

81 Jahre alt am 17. Januar 1966 die Witwe Frau Alwine Brosda aus Flatow, Wilhelmstraße. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Herta Poppe in 71 Heilbronn/Neckar, Nordstraße 49



80 Jahre alt

wird am 23. Dezember 1965 der Fleischermeister Willy Mallach aus Flatow.

Er grüßt hiermit alle seine lieben Verwandten und Heimatfreunde und wünscht ihnen ein recht frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Jetzt wohnt er in 6601 Ensheim/Saar, Johannstr. 1.

- 79 Jahre alt am 12. Januar 1966 die Witwe Frau Anna Nalla-  
weg, geb. Rangnick aus Krojanke, Bismarckplatz. Jetzt wohnt  
sie bei ihrer Tochter und dem Schwiegersohn Kurt Penke  
in 29 Oldenburg (Oldb), Bloherfelder Straße 35
- 78 Jahre alt am 25. Dezember die Witwe Frau Wilhelmine Gla-  
ser, geb. Wiese aus Krummenfließ. Jetzt wohnt sie bei ihrem  
Sohn in 236 Bad Segeberg, Oldesloer Straße 94
- 74 Jahre alt am 3. Januar 1966 der frühere Fuhrunternehmer  
Franz Grunau aus Buschdorf. Er wohnt jetzt bei seinem Sohn  
in 4179 Weeze, Kr. Geldern, Alte Heerstraße 50
- 74 Jahre alt am 5. Januar 1966 die Witwe Frau Anna Blech aus  
Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 2212 Brunsbüttelkoog/Holstein,  
Wurtleutestraße 3
- 74 Jahre alt am 17. Januar 1966 die Witwe Frau Minna Mallach,  
geb. Remus, aus Flatow, Wilhelmstraße 14 (Schuhgeschäft).  
Jetzt wohnt sie in 652 Worms, Bahnhofstraße 15
- 73 Jahre alt am 22. Dezember der frühere Hausmeister der Fla-  
tower Oberschule, Ldsm. Hermann Blank, aus Flatow. Jetzt  
wohnt er in X Rathenow (Havel), Grünauer Weg 132
- 73 Jahre alt am 28. Dezember Ldsm. Johannes Sieg aus Gr.  
Butzig. Jetzt wohnt er in 439 Gladbeck (Westf.), Graben-  
straße 42
- 73 Jahre alt am 17. Januar 1966 Gend.-Meister i. R. Emil Sala-  
mon aus Flatow, Litzmannstraße. Jetzt wohnt er in 6541  
Gemünden über Simmern (Hunsrück).

Am 31. Dezember 1965 vollendet  
Frau Grete Schubring, geb. Tessmann,  
früher in Flatow, Am Bahnhof 5, ihr  
71. Lebensjahr.

Sie wohnte bis Juli dieses Jahres in  
X Plau/Meckl., wohin sie im Jahre  
1935 mit ihrem Ehemann Hermann  
Schubring, Stellwerksmeister i. R.,  
übersiedelte. — Jetzt wohnt sie bei  
ihrem Sohn Hans Schubring, dessen  
Ehefrau und den Enkelkindern Karin  
(18), Renate (17), Birgit (12) und Anja  
Christine (4) in 235 Neumünster, Bruck-  
nerweg 29.



- 71 Jahre alt am 3. Januar 1966 Postoberschaffner i. R. Karl Beltz  
aus Krojanke, Lange Straße 33. Jetzt wohnt er in 4992 Espel-  
kamp-Mittwald, Trakehner Straße 32
- 71 Jahre alt am 4. Januar 1966 Ldsm. Emil Nothnagel aus Kro-  
janke. Jetzt wohnt er in 2253 Tönning/Eider, Hugo-Busch-  
mann-Straße 3
- 71 Jahre alt am 14. Januar 1966 Frau Martha Zech, geb. Kukuk,  
aus Neu-Schwente. Jetzt wohnt sie in 7 Stuttgart-Rot, Zütt-  
linger Straße 36.
- 70 Jahre alt am 13. Januar 1966 Frau Marie Ritt, geb. Bauer  
aus Flatow, Fahrtheitstraße 9—10. Jetzt wohnt sie in 33  
Braunschweig, Eulenberg 4
- 70 Jahre alt am 17. Januar 1966 Ldsm. Erich Will aus Flatow,  
Stadtbruch. Jetzt wohnt er in 5828 Ennepetal-Milspe, Oder-  
straße 5
- 69 Jahre alt am 27. Dezember Ldsm. Hermann Zimmermann aus  
Krummenfließ. Jetzt wohnt er in 4921 Voßheide Nr. 34 über  
Lemgo (Lippe)
- 68 Jahre alt am 18. Dezember Ldsm. Robert Nalleweg aus Tar-  
nowke. Jetzt: 3144 Sottorf/Amelinghausen, Kr. Lüneburg
- 68 Jahre alt am 21. Dezember Frau Emilie Kobs, geb. Bücke-  
mann aus Schönfeld und Flatow, Ostbahnhof 3. Jetzt wohnt  
sie bei ihrer Tochter Erika und dem Schwiegersohn Siegfried  
Boese in 1 Berlin 27 (Heiligensee), Kiefheiderweg 32.
- 68 Jahre alt am 24. Dezember Ldsm. Wilhelm Bonin aus Krum-  
menfließ. Jetzt wohnt er in 4401 Laer über Münster, Alter  
Damm 7
- 67 Jahre alt am 22. Dezember Ldsm. Walter Schultze aus Fla-  
tow, Vorstadt. Jetzt wohnt er in 3331 Rottorf I 19 über Helm-  
stedt
- 67 Jahre alt am 6. Januar 1966 Schmiedemeister Wilhelm  
Schmidt aus Gursen. Jetzt wohnt er in X Gillendin bei An-  
klam (Meckl.-Vorpom.)
- 67 Jahre alt am 17. Januar 1966 Ldsm. Fritz Marohn aus Fla-  
tow. Jetzt wohnt er in 655 Bad Kreuznach, Ringstraße 152
- 66 Jahre alt am 18. Januar 1966 Frau Herta Vergin, geb. Rathke  
aus Linde. Jetzt wohnt sie in 3015 Wennigsen am Deister,  
Hirtenstraße 23

- 66 Jahre alt am 7. Dezember der frühere Landwirt Eduard  
Radons aus Eichen bei Krojanke. Heute wohnt er in 4814  
Senne I, Kr. Bielefeld, Primelweg 10
- 65 Jahre alt am 6. Dezember der frühere Kreisausschußinspektor  
Berthold Schmidt aus Flatow, Litzmannstraße — Kreisbeam-  
tenhaus. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 674 Landau/  
Pfalz, Rheinstraße 20/a, und ist Steueroberinspektor beim  
Finanzamt Landau/Pfalz
- 65 Jahre alt am 17. Dezember Frau Hermine Winter, geb.  
Pinske aus Grunau. Jetzt wohnt sie in 3012 Langenhagen  
(Han), Friedenauer Straße 12
- 65 Jahre alt am 20. Dezember Ldsm. Ernst Galow, Landmaschi-  
nenhändler, früher Flatow, Litzmannstr. 31. Jetzt wohnt er  
in 473 Ahlen/Westf., Am Stockpieper 138

### Berichtigung

In der Oktoberausgabe wurde anlässlich ihres 74. Geburtstages  
die heutige Anschrift von Fräulein Hulda Hinz, Damen-Schnei-  
dermeisterin aus Linde unrichtig angegeben. Die Anschrift lautet  
richtig: 22 Elmshorn, Meteorstraße 7. Es wird gebeten, Geburts-  
tagspost, welche zurückkam, an die obige Anschrift abzusenden.

### Vermählung

Frl. Dagmar Montag, Tochter des Fotografen Peter Montag  
und seiner Ehefrau Dorothea, geb. Sadtke, aus Flatow, Wilhelm-  
straße 10, jetzt: 3012 Langenhagen/Han., Lilienstraße 6, hat am  
15. Oktober 1965 geheiratet.

### Silberhochzeiten

Am 18. Oktober 1965: Ldsm. Arthur Trabant und Frau Ma-  
ria, geb. Büsow aus Espenhagen, Kr. Flatow. Jetzt: X 1281  
Schönfeld, Post Bernau bei Berlin.

Am 19. 11. 1965: die Eheleute Adalbert Rook und Frau Emma,  
geb. Rudnick aus Förstenau. Hierzu unseren herzlichen Glück-  
wunsch. I. A. Aloys Spors für die Gemeinde Förstenau.

### Priesterweihe

Am 18. Dezember 1965 wird Frater Konrad Flatau in Rom  
(Gregoriana-Universität) zum Priester geweiht (Herz-Jesu-Prie-  
ster). Er ist der Sohn der Eheleute Franz Flatau und Frau Maria,  
geb. Spors (1946 verstorben) aus Prechlau.

Die Familie Franz Flatau nebst Mutter, jetzt wohnhaft in  
45 Osnabrück, Friedrich-Holthaus-Straße 3, grüßt auf diesem  
Wege alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat und  
wünscht allen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches  
und gesundes neues Jahr.

### Zum Senatspräsidenten ernannt

Landgerichtspräsident Dr. Hans Brandt in Lübeck wurde mit  
Wirkung vom 1. Oktober 1965 zum Senatspräsidenten ernannt  
und an das Oberlandesgericht in Schleswig berufen. Dr. Brandt  
ist ein Sohn des früheren Flatower Bürgermeisters Carl Fried-  
rich Brandt, der 1928 als Nachfolger von Bürgermeister Karl  
Haack gewählt wurde. Bürgermeister Brandt ist der Verfasser  
des Heimatbuches „Flatow“ und hat auch den Stadtplan der  
Kreisstadt Flatow entworfen.

### Bestandene Examina

Jürgen Gaede, Sohn des Landgerichtsdirektors i. R. Dr. Gaede  
und seiner Ehefrau, früher Amtsgerichtsrat in Schlochau, hat am  
19. November 1965 vor dem Justizministerium Düsseldorf die  
zweite juristische Staatsprüfung zum Assessor abgelegt. Jetzt:  
469 Herne, Mont-Cenis-Straße 32.

Peter Lüttke, Sohn des gefallenen Lehrers Erwin Lüttke und  
seiner Ehefrau Käte, geb. Dittmar, aus Baldenburg, bestand im  
November 1965 an der Techn. Universität Berlin die Prüfung  
als Dipl.-Ingenieur.

### Suchanzeigen

Wer kennt die Anschrift des Zahnarztes Paul Block oder sei-  
ner Angehörigen aus Hammerstein und wer kennt die Anschrift  
von Frau Erna Hass oder von deren Angehörigen (Bierverlag)  
aus Hammerstein, Poststraße? Nachricht erbittet: G. Rischer,  
239 Flensburg, Duburger Straße 70

Wer kennt die Anschrift von Albert Doogs, geb. 4. Januar  
1929 in Kaldau-Eichberg bei Schlochau? Er soll 1945 mit Herrn  
Armin Reetz nach Berlin gefahren sein. Es handelt sich um eine  
Erschaft seines Onkels August Bartel.

Nachricht erbittet: Ingrid Todtenhaupt, geb. Bartel, 493 Det-  
mold, Karlstraße 3

Wer kennt den Aufenthalt von Bruno Kasimir, Sohn der  
Frau Agathe Behrendt, geb. Kasimir, verwitwete Woyda aus  
Schlochau, Dammitzer Straße? In meinem Besitz befindet sich  
ein Sparkassenbuch für Bruno K. Nachricht erbittet: Ernst Scholz,  
41 Duisburg-Wort, Gärtnerstraße 57, als Vormund.

### Anschriftenänderungen

Pfarrer Horst Hoffmann-Richter aus Schlochau. Jetzt: 1712 Schmiden, Oefflinger Str. 2 — August Balkau und Frau Berta aus Schlochau-Kaldau. Jetzt: 296 Aurich, Am Tiergarten 20 I, bei Höppner — Schneidermeister Max Warmbier und Frau, geb. Ueckert, aus Pr. Friedland. Jetzt: 207 Ahrensburg, Fannyhöf Nr. 1, Weg 5 — Schneidermeister Franz Pesall aus Schlochau. Jetzt: 41 Duisburg-Meiderich, Rosenbleek 21 — Joh. Mutz aus Flötenstein und Flemmingsort. Bisher: Nordkampen 61, jetzt: 303 Walsrode, Wurzelförde 3 — Erika Clande, geb. Wilke, aus Baldenburg. Jetzt: 4 Düsseldorf, Kronenstr. 26 — Otto Riebling aus Schlochau (bei der Mühlen- und Handelsgesellschaft beschäftigt gewesen). Jetzt: 334 Wolfenbüttel, Wichernstraße 21 (Neubau) — Albert und Franziska Rehmus aus Förstenu. Jetzt: im Eigenheim ihrer Tochter Margarete und Schwiegersohn Werner Stache, in 509 Leverkusen-Steinbüchel, Feuerbachstr. 20 — Albert Siefert und Ehefrau Berta mit Tochter Herta Schischke aus Wehnershof (Zanderbrück), Kr. Schlochau. Jetzt: 22 Elmshorn, Breslauer Str. 9 — Pfarrer Lorenzsonn und Ehefrau Gerda aus Schlochau, 2. Pfarrhaus. Jetzt: 2 Hamburg 39, Marie-Louisen-Str. 63 II — Müllermeister Benno Rahn aus Schlochau, Bahnhofstr. (Mühle). Jetzt: 3 Hannover-Linden, Viktoriastr. 22 — Werner Kasüske aus Schlochau. Jetzt: 565 Solingen, Kopernikusweg 16 — Kurt Moderhak aus Neugrunau und Bahnhof Firschau. Jetzt: 2 Hamburg 52, Blomkamp 128 a — Hedwig Nothnagel aus Annenfelde bei Dobrin, Kr. Flatow. Jetzt: 496 Stadthagen, Westphalstr. 13 — Elfriede Adam aus Flatow, Wehmeldeamt. Jetzt: 583 Schwelm, Jesinghauser Str. 32 — Hans Düllik aus Kappe, Kr. Flatow. Bisher 3014 Misburg, Buchholzer Str. 60. Jetzt: 3014 Misburg, Am Forstkamp 6, im eigenen Heim.

### Unsere Heimatkalender

**Pommersches Heimatbuch 1966**  
(Geschichten aus Pommern, 126 Seiten) 3,90 DM  
**Pommern im Bild 1966**  
(Abreißkalender mit 25 pommerschen Ansichtskarten) 3,90 DM  
**Westpreußen-Jahrbuch 1966**  
(160 Seiten Text) 7,60 DM  
und der altbekannte  
**Lahrer Hinkender Bote auf das Jahr 1966**  
(Lesekalender) 2,40 DM  
Sofort lieferbar beim Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postf. 5045

### Familien-Anzeigen

**Abdruck gegen Berechnung der Unkosten**

Am 25. Dezember 1965 wird Schwester a. D. Marie Manske  
**75 Jahre alt**

Wir wünschen ihr alles Gute und besonders Besserung ihres Gesundheitszustandes.

In Liebe und Dankbarkeit  
ihre Schwester nebst Schwager  
**Adelheid und Ernst Handke**  
sowie ihr Neffe mit Frau und Kind und ihre  
drei Nichten mit Männern und Kindern sowie  
Verlobten.

Allen Freunden und Bekannten aus Linde und Umgegend  
beste Weihnachtswünsche und alles Gute für 1966!

**Albert H. Müller, Linde**  
jetzt: 289 Nordenham, Hafestraße 59

Allen Freunden und Bekannten aus Landeck und Adl.  
Landeck wünschen wir ein fröhliches Weihnachtsfest sowie ein gutes neues Jahr 1966.

Da gibt es ein Wiedersehen am 17., 18. und 19. Juni in  
Essen auf der „Meisenburg“ (bitte vormerken!)  
Herzliche Grüße!

**Eure Margot und Fritz Kinnigkeit**  
43 Essen-Holsterhausen, Achenbachhang 45

### Ihre Verlobung geben bekannt



*Elke Donath*  
*Bernd Wallschläger*

20. November 1965

2201 Siethwende ü. Elmshorn  
2201 Langenhals, Post Neuendorf

beide früher: Elsenau, Kreis Schlochau

Am 10. Januar 1966 wird unser Vater Richard Beyer,  
früher Schloßmühle bei Hammerstein,  
**89 Jahre alt.**

Wir beglückwünschen ihn von Herzen dazu und hoffen,  
daß er weiter so rüstig bleibt und seine geistige Frische  
behält. In 3392 Clausthal-Zellerfeld, Bauhofstraße 6 a,  
wohnt er bei seinem Sohn Helmut in dessen schönem  
Haus.

**Ihm gratulieren seine vier Kinder,  
neun Enkel und fünf Urenkel**

Allen Richnauern und bekannten Heimatfreunden wün-  
schen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glück-  
liches neues Jahr.

**Familie Köhn-Ziegenhagen**  
7 Stuttgart-Rot, Böckinger Straße 8

Allen bekannten Heimatfreunden, besonders den Stein-  
bornern, gesegnete Weihnachten und ein glückliches, er-  
folgreiches neues Jahr, mit der Bitte um ein Lebenszei-  
chen.

**Hans Mausolf**  
7 Stuttgart-Rot, Eschenauer Straße 41

Allen Landsleuten aus Pr. Friedland in Ost und West  
wünschen wir ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und  
ein glückliches, friedvolles und erfolgreiches neues Jahr  
1966.

**Heimatverein Pr. Friedland u. Umgegend zu Berlin**

Allen Bekannten, Freunden und den Kameraden der Frei-  
willigen Feuerwehr wünschen wir ein gesegnetes, gna-  
denreiches Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

**Franz Wagner und Frau Käte, Lübeck-Schlutup**

Allen Flatowern und guten Bekannten wünschen wir ein  
gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes neues Jahr!

**Adeline Bähr**  
Tochter Gertraud  
Sohn Arno

3381 Jerstädt/Goslar, Vor der Höhe 221  
Früher: Flatow, Jastrower Straße 43

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr wünscht allen Freunden und Bekannten

**Karl Fiedler**  
46 Dortmund-Lückleberg, Crachtstr. 9  
Früher: Krojanke-Dornbusch

Allen Freunden und Bekannten aus der Heimat zum Weihnachtsfest viele Grüße, zum Jahreswechsel gute Wünsche.

**W. Gennrich und Frau**  
jetzt: 671 Frankenthal, Kleiststraße 8

Allen von **Baldenburg und Umgebung** ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein zufriedenes und glückliches neues Jahr 1966!

**Paul Teske nebst Schwester Minna Manthey**  
2391 Gintoft, Post Steinbergkirche, Kreis Flensburg

**Familie Trabant und Geschwister Büsow** wünschen allen lieben Verwandten und Bekannten aus der Heimat ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 1966.

01281 Schönfeld, Post Bernau (Zone)  
Früher: Espenhagen, Kreis Flatow

Allen Verwandten und Bekannten aus **Wehnershof und Umgebung** wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

**Willy Schulz und Frau Meta, geb. Dogs**  
581 Witten, Wullenstraße 87

Allen unseren Verwandten, Bekannten und Freunden, hochverehrten Kunden und Gästen unseres Hauses „**Friedrich Wachholz, Lanke/Flatow**“ senden wir die herzlichsten Grüße und wünschen eine stille, besinnliche, gnadenreiche Advents- und Weihnachtszeit und ein frohes, glückbringendes und vor allem gesundes neues Jahr 1966. Ob daheim, in so fremder Umgebung, ob verstreut in Ost, in West oder gar in Übersee, die Erinnerungen an hellere Zeiten verbinden uns und lassen uns hoffen auf eine Gerechtigkeit in dieser so verworrenen Welt. Der Heimat die Treue!

**Karlheinz Wachholz und Frau Ursula, geb. Stahl**  
**Rolf-Peter, Rainer, Volker und Gunter**  
317 Patenstadt Gifhorn, Braunschweiger Straße 129  
**Elfriede Logan, geb. Wachholz**  
**Marina und Angela**  
407 Rheydt, Akazienstraße 32

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.  
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,  
du bist mein“ Jes. 43, 60

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute früh nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Stellwerksmeister a. D.

## Max Hehlke

zu sich in die Ewigkeit.

Er starb sanft und gottergeben im 68. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Frau Minna Hehlke, geb. Tesmer**  
**Theo Kleine und Frau Ursula, geb. Hehlke**  
**Walter Harnischmacher und Frau Gisela,**  
**geb. Hehlke**

**Herbert Klaas und Frau Edith, geb. Hehlke**  
7 Enkelkinder und Anverwandte

596, Olpe, den 10. November 1965  
Winterbergstr. 28

Früher Flatow, Arno-Mathey-Str. 58

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 13. November, um 15 Uhr auf dem evgl. Friedhof in Olpe statt.

Allen, die so herzlich meines 76. Geburtstages gedachten, sage ich auf diesem Wege meinen innigsten Dank! Gleichzeitig unseren Freunden und Bekannten aus der Heimat eine gesegnete Weihnacht und ein gesundes, zufriedenes „1966“.

2 Hamburg 71 (Bramfeld), Hesterlanden 9 e  
**Karl Neumann und Familie**  
(früher: Pottlitz, Kreis Flatow)

Ich hab' den Berg erstiegen,  
der Euch noch Mühe macht,  
drum weinet nicht, Ihr Lieben  
ich ward zur Ruh' gebracht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am Donnerstag, dem 28. Oktober 1965 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

## Ottlie Splittstößer

geb. Wrobel

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

**Elfriede Splittstößer, Berlin**  
**Emil Splittstößer und Frau, Walsum**  
**Alfred Splittstößer und Frau, Hackeborn**  
**Julius Splittstößer und Frau, Herzsprung**  
**Kurt Splittstößer und Frau, Pasewalk**  
**Franz Rohde und Frau Wally, geb. Splittstößer,**  
**Köpenick**  
und Enkelkinder

1 Berlin 21, Birkenstraße 72

Früher: Minnenrode bei Dobrin, Kreis Flatow

Am 19. September 1965 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, unsere Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Berta Nehring

geb. Fiedler

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Hinterbliebenen:

**Marta Kietzmann, geb. Nehring**

2409 Pansdorf, Kr. Eutin, Tannenbergr. 43

Früher: Eisenau, Kr. Schlochau

„Was Gott tut,  
das ist wohlgetan.“

Allen Bekannten aus der Heimat teile ich mit, daß unser lieber Schwager und guter Onkel

Mechanikermeister

## August Bartel

früher in Schlochau, Königstraße, wohnhaft, am 25. November 1965 in Gütersloh nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 63 Jahren verstorben ist.

Im Namen aller Angehörigen:

**Ingrid Todtenhaupt, geb. Bartel, als Nichte**

493 Detmold, den 4. Dezember 1965

Karlstraße 3

Nach einem erfüllten Leben ist heute meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

## IDA OTTE

geb. Mallach

kurz vor Vollendung ihres 84. Lebensjahres für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Irmgard Boerstinger, geb. Otte  
Kurt Boerstinger  
Hans-Joachim Boerstinger und Frau  
Rosemarie, geb. Wickel  
Ingrid Blau, geb. Boerstinger  
Martin Blau  
Frank-Martin  
Ottilie Mallach

1 Berlin 30, den 6. November 1965  
Kulmbacher Straße 3  
Früher: Gresonse, Kreis Flatow

Am Sonnabend, dem 6. November 1965, entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Helene Waschinski

geb. Neubauer

im 54. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Otto Waschinski  
Wolfgang Waschinski und Frau Gisela, geb. Börner  
Herbert Brüne und Frau Eleonore, geb. Waschinski  
3 Enkelkinder  
als Schwestern:  
Meta Heipertz, geb. Neubauer, und Familie  
Hedwig Truchel, geb. Neubauer, und Familie  
Elisabeth Wollschläger, geb. Neubauer, und Kinder

1 Berlin 48, Hranitzkystraße 12,  
und Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Gelsenkirchen-Buer-Resse  
Früher: Flötenstein, Kreis Schlochau

Am 1. Advent ist nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, mein herzenguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

## EMIL BOHM

Lehrer i. R.

im Alter von 66 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Irene Bohm, geb. Rieck  
Manfred Bohm  
und Anverwandte

46 Dortmund, den 28. November 1965  
Beurhausstraße 3  
Früher: Treuenheide, Blankwitt, Petzin und Wengerz,  
Kreis Flatow

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 3. Dezember 1965, um 11.30 Uhr von der östlichen Trauerhalle des Hauptfriedhofes aus statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben  
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 11. November 1965 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel, der Bauer

## Hermann Kanthak

im Alter von fast 85 Jahren, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche.

In stiller Trauer:

Maria Kanthak, geb. Behlau  
Hermann Kanthak und Frau Hildegard,  
geb. Lippemeier

Meinrad Kanthak und Frau Irene, geb. Gocke  
Leo Kanthak und Frau Hildegard, geb. Benning  
Agnes Wollschläger, geb. Kanthak  
Martha Kanthak  
Maria Galli, geb. Kanthak  
Ida Behlau, geb. Kanthak  
Hedwig Wollschläger, geb. Behlau  
14 Enkel und 2 Urenkel

3492 Brakel, Driburger Straße 21,  
und Hemsben, Wülknitz, Homberg, Beller, Bülitz,  
den 11. November 1965

Früher Penkuhl, Kr. Schlochau

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,  
die Hände ruhn, die immer treu geschafft  
und unsre Tränen heimlich fließen:  
Gott hat es wohlgemacht!

Von allen Leiden erlöst, entschlief sanft nach langem, in Geduld ertragenem Leiden am 5. November 1965 meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Tante

## Witwe Ida Splett

geb. Dittmann

im gesegneten Alter von fast 82 Jahren.

In stiller Trauer:

Olga Sieg, geb. Splett  
Hermann Sieg

4 Düsseldorf, Grillparzerstraße 8

Früher: Neuguth, Kr. Schlochau

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 10. November 1965 auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Arbeit, für uns alle viel zu früh, nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren herzenguten Vater und Opa, Herrn

## Karl Last

im 63. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer:

Helene Last, geb. Gramenz  
früher Neu-Pottlitz, Kr. Flatow

Martin Gollub und Frau Doris, geb. Last  
Ilka und Marc

2382 Kropp, 12. November 1965

Nach Gottes heiligem Willen entschieß heute plötzlich und unerwartet unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Ursula von Pock

geb. Warnke

Sie starb nach einem Leben treuer Pflichterfüllung und Liebe für ihre Familie im Alter von 63 Jahren. Auf ihre letzte Stunde war sie durch ihr Leben aus dem Glauben und durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente vorbereitet.

In stiller Trauer:

**Joachim von Pock und Frau Dorothea, geb. Kahler  
Anton Hövel und Frau Ursula, geb. von Pock  
Johannes Poeplau und Frau Helga, geb. von Pock  
Hubert von Pock**

4506 Oesede, Breslauer Weg 6,  
und Köln, Geseke (Westf.), Frankfurt/Main,  
den 9. November 1965

Früher Stretzin, Kreis Schlochau

Wir haben die liebe Verstorbene am 13. November 1965 auf dem Friedhof in Oesede, Kr. Osnabrück, zur letzten Ruhe gebettet.

Am 22. November 1965 ging unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Oma und Tante

## Aurelie Holz

geb. Lidtke

im Alter von 78 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer:

**Elisabeth Holz, Neustadt/Holst.  
Elfriede Gaedtke, geb. Lidtke  
Peter-Alfred Gaedtke  
Angela und Marion Gaedtke, Berlin  
Johanna Jesse, geb. Lidtke  
Bruno und Erika Jesse, Siegburg**

2072 Bargtheide, Am Steinkreuz 4  
Früher: Pr. Friedland, Danziger Straße

Aus einem arbeitsreichen Leben entschlief am 25. Oktober 1965, plötzlich und unerwartet für uns alle, mein treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Schneidermeister

## Willi Zech

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen:

**Emma Zech, geb. Fenske  
Elvira Zech  
Arnold Zech und Frau Inge, geb. Kitter  
und Burghard**

3301 Wendebrück 2, den 26. Oktober 1965

Früher: Deutsch-Fier, Kreis Flatow

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 28. Oktober 1965, um 14 Uhr, von der Friedhofskapelle Thune aus statt.

Am 15. September 1965 ist unsere liebe, herzengute Mutter und Oma, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

## Elisabeth Büssow

geb. Grunau

im Alter von fast 75 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer: Familien **Emil Büssow  
Maria Trabant, geb. Büssow  
Erna Rehkopf, geb. Büssow  
Gerti Büssow, geb. Bendlin  
Gottfried Büssow  
und alle Angehörigen**

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

**EMIL BUSSOW**

gestorben am 20. 5. 1947

und unserer beiden Brüder

**FRIEDRICH BUSSOW**

gefallen am 29. 1. 1945

**WILHELM BUSSOW**

gestorben am 23. 1. 1959

Die Geschwister

6721 Zeiskam (Pfalz), Siedlungsstraße 10 b

Früher: Espenhagen-Abbau, Kreis Flatow

Müh, und Arbeit war Dein Leben,  
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 13. November 1965 verstarb nach längerem Leiden mein herzenguter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser geliebter Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer.

## Otto Weyer

im 80. Lebensjahre. Er folgte unserem lieben Sohn Edwin, der im September 1946 in Rußland verstorben ist, in die Ewigkeit nach.

In stiller Trauer:

**Emma Weyer, geb. Mings  
Werner Boche und Frau Erika, geb. Weyer  
Edeltraud Weyer  
Artur Weyer und Frau Maria, geb. Kammann  
Bernd, Karsten und Simone  
und alle Anverwandten**

3071 Binnen 12 über Nienburg

Früher: Radawnitz, Kreis Flatow

Infolge eines Unfalles entschlief nach kurzem Kranklager am 8. November 1965 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

## Mathilde Zimmermann

geb. Rohs

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

**Kinder, Enkel und Urenkel**

**1 Berlin 51 (Reinickendorf), den 9. November 1965  
Lampesteig 5**

Früher: Falkenwalde und Hammerstein

Am 23. November 1965 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

## Ida Marquardt

geb. Zander

deren stete Sehnsucht unserer geliebten Heimat galt, im gesegneten Alter von 82 Jahren still und ruhig von uns gegangen.

Edith Schulze, geb. Marquardt  
Dr. Rudi Marquardt  
Gustav Schulze  
Liselotte Marquardt, geb. Gieschen  
und 4 Enkelkinder

Unserer lieben Mutter gaben wir am 26. 11. das letzte Geleit auf dem Friedhof in Torgau.

Torgau, Döbernsche Straße 30

Bremen, Osterdeich 15

Früher: Pr. Friedland

Der Herr über Leben und Tod rief heute morgen um 7.40 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die Witwe

## Elisabeth Kuhlmann

verw. Austerhoff, geb. Twiessel

Mitglied des Müttervereins

nach langem, schwerem Leiden zu sich in sein himmlisches Reich. Durch einen sanften Tod, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, wurde sie im 74. Lebensjahre erlöst. Sie folgte unserem lieben Vater Heinrich Kuhlmann, der am 2. Februar 1945 in dem lieben Heimatdorf Radawnitz, Kreis Flatow, sein Leben lassen mußte.

In stiller Trauer:

Hans Böckermann und Frau Anna, geb. Austerhoff  
Anton Weiland und Frau Agnes, geb. Kuhlmann  
Franz Kuhlmann und Frau Hilde, geb. Otte  
Stefan Kuhlmann und Frau Hanne, geb. Grimme  
Günter Dlugai und Frau Paula, geb. Kuhlmann  
Herbert Stehling und Frau Maria, geb. Kuhlmann  
Josef Roer und Frau Monika, geb. Kuhlmann  
Hermann Bornhorst und Frau Amanda, geb. Kuhlmann  
und 20 Enkelkinder

2841 Südlohne bei Lohne i. Oldb., den 16. Oktober 1965

Vechta, Sustrum, Schemde, Essen, Albachten und Krooge  
Früher: Radawnitz, Kreis Flatow

Gott, der Herr, nahm heute nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzengute Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau Minna Karow

geb. Brandenburger

aus Peterswalde, Kr. Schlochau

im Alter von 74 Jahren zu sich in sein Reich.

Hugo Karow,  
Abt.-Leiter i. R. beim Vertriebenenamts, Essen

43 Essen-Rüttenscheid, den 6. November 1965,  
Magdalenenstraße 3

Tretet her, ihr meine Lieben,  
nehmet Abschied, weint nicht mehr;  
Rettung konnt' ich nicht mehr finden,  
denn mein Leiden war zu schwer.

Nach schwerem Leiden entschlief heute mein innigstgeliebter, treusorgender Mann, herzensguter Onkel, unser Bruder und Schwager

## Oskar Ritt

Justizobersekretär i. R.

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen:

Marie Ritt, geb. Bauer

33 Braunschweig, den 16. November 1965

Eulenstraße 4

Früher: Flatow, Fahrenheidstraße 9/10

27 Jahre nach dem Hinscheiden unseres lieben Vaters Theodor Bierbrauer in Linde, Kr. Flatow, verschied am 23. November 1965 nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

## Frau Wilhelmine Bierbrauer

geb. Stümer

im Alter von 92 Jahren.

Im Namen der 6 noch lebenden Kinder:

Berta Bauer, geb. Bierbrauer, Berlin  
Frieda Bork, geb. Bierbrauer, Berlin  
Reinhold Bierbrauer (in Frankreich gefallen)  
Karl Bierbrauer und Frau, Gr. Schwülper  
Helene Neitzel, geb. Bierbrauer  
(auf der Flucht tödlich verwundet)  
Paul Bierbrauer und Frau, Berlin  
Anna Schwanke, geb. Bierbrauer, Berlin  
Ewald Bierbrauer und Frau, Oberbil/Wetzlar

Die Beerdigung fand am 30. November 1965 auf dem St. Thomas-Friedhof, Berlin-Neukölln, Hermannstraße Nr. 179/185, statt.

Paul Bierbrauer, Berlin 45 (Lichterfelde) Mariannenstr. 37

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 50 45.  
Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Postanschrift: Kreisblatt, 53, Bonn 5, Postfach 5045.  
Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandtstraße 32.

Letzter Einsendetag für die   **3. Januar**  
Ausgabe Januar:      